

ranlage.
den 16. d. Mts.,
börren nicht flatt-
Zweitschen dörren
itig die Lieferung
ne Verarbeitung
ten werden kann.
1916.
Der Magistrat.
berreichungen.
wird ein letzter
unten Sammel-
d. den 16. Sept.,
nachmittags von
lt eine vaterlän-
st zieht sich die
eignung zu. Von
ind kein Abhefe-
1916.
Kreisaustrag.
esjähriger Trans-
farter, 1 1/2-jähr-
Pferde
Mts. ein. Die
n 18. ds. Mts.
1916.
Sohn.
tellmacher,
Eichler,
Schlosser,
genstweiser
erienwerk Voß,
e. m. k. S.,
elefeld.
ne große
ttstelle
age zu verkaufen.
agabenstraße 12,
partiere.
Stadt.
Ant Herford
str. 1 Fernspr. 162
sucht
len fürs Land, ein
für vorantags von
Jahren, drei Wälder,
Wäldchen, das Linder-
etwas nähen kann.
wird zum sofortigen
eit ein älteres, zu-
k, fräftiges
ädchen
chen Haushalt.
den bei
ern Lehbrink,
ausstr. 3, Zimmer 8.
Wohnung
umen auf sofort oder
zu vermieten.
agen unter Nr. 6878
häftsstelle d. Zeitung.
ksachen
der Art
t sauber an
ckerei Fr. Kuhle.
inisches
um Bingen
u. Elektrochemik.
au, Brückenbau.
Prof. Hoopka
BUDAPESKT.
Uhr
e l,

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Kennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 Jähr. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild“, 30 Pf. mehr. Preis der 1. Spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (täglich), Am Flug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 218

Herford, Sonnabend, den 16. September

1916

Entscheidender Sieg in der Dobrudscha.

Wth. Berlin, 15. Sept. (Amtlich)
Se. Maj. der Kaiser sandte am 15. Sept. nachstehendes Telegramm an Ihre Majestät die Kaiserin:

Generalfeldmarschall v. Mackensen melde mir soeben, daß bulgarische, türkische und deutsche Truppen in der Dobrudscha einen entscheidenden Sieg über die rumänischen und russischen Truppen davongetragen haben.

Wilhelm.

Günstiger Stand in Siebenbürgen.

Wth. Großes Hauptquartier, 15. Sept.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront Kronprinz Rupprecht.

Mit gleicher Festigkeit wie an den vorgangenen Tagen ging der Artilleriekampf zwischen der Axtre und der Somme weiter. Der Versuch erheblicher englischer Kräfte, unsere südlich von Thiepval vorgedragene Linie durch umfassenden Angriff zu nehmen, ist mißlungen. Starke, tapfer durchgeführte französische Infanterieangriffe, durch überaus nachhaltiges Trommelfeuervorbereitet, zielten auf einen Durchbruch zwischen Bancourt und der Somme hin. Sie scheiterten unter schweren blutigen Verlusten. Das Geschütz Le Priex (westlich von Bancourt) ist vom Gegner besetzt. Westlich von Velluy und südlich von Soyecourt wurden Tealangriffe abgeschlagen.

In erfolgreichen Luftkämpfen haben Hauptmann Boelde und Leutnant Wintgens je zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Es wird nachträglich gemeldet, daß am 13. September westlich der Souville-Schlucht Teile unserer vorderen Linie verloren gingen. In harem, nachts fortgesetzten Kampfe ist der Feind wieder hinausgeworfen. Am Abend brach ein starker französischer Angriff vor unserer Front Thiaumont-Gleux böslich zusammen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Keine Ereignisse.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Am Karajolka-Abchnitt und südlich davon waren Unternehmungen deutscher und türkischer Abteilungen erfolgreich.

In den Karpaten wurden am Westhange der Simbratska Mts. bis in unsere Linie vorgedragene Russen wieder geworfen; ebenso wurde ein in den gestern geschützten Kämpfen westlich des Capul in Feindeshand gefallener Teil der Stellung zurückgerobert.

In Siebenbürgen stehen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen südlich von Hüging (Gatszeg) in günstigem Kampfe.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die verbündeten Truppen haben in frischen Angriffen den Widerstand des Feindes mehrfach gebrochen und ihn in die allgemeine Linie Kuzgun-Kara Ezer zurückgeworfen. Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen ist bei Kara Erman gefallen.

Die Zahl der in den eintretenden Kämpfen und bei Erstürmung von Tuzraton gemachten Gefangenen beträgt nach den nunmehrigen Feststellungen rund 28 000 Mann.

Magdonische Front.

von Florina) an den Gegner verloren gegangen. Im Moglena-Gebiet sind feindliche Angriffe abgeschlagen. Westlich des Bardar wurden englische Abteilungen, die nach heftigem Kampfe ist die Malka Ridge (östlich

sich in vorgezeichneten deutschen Gräben festgesetzt hatten, wieder hinausgeworfen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Auszeichnung des Kronprinzen von Bulgarien.

Wth. Berlin, 15. Sept. Wie das Marineverordnungsblatt meldet, ist Kronprinz Boris von Bulgarien, Fürst Tarnovo, a la suite der Marine gestellt worden.

Verwundungsberichte der bestürzten Rumänen.

Wth. Stockholm, 15. Sept. Die bulgarische Presse erwähnt, wie „Helsing" mitteilt, die über den Fall von Tuzraton aufgeregte Bevölkerung zur Ruhe, da es nur eine vorübergehende Kriegsepisode sei. Als Ursache für die Kapitulation gibt die Presse die schwere Artillerie des Feindes an, die der rumänischen qualitativ bedeutend überlegen sei. Die bulgarische Presse gibt ferner zu, daß die großen Verluste in den Kämpfen um Brasso den Beweis erbringen, daß die Ungarn an einigen Stellen einen starken Widerstand leisteten. Diese ernten Verluste zeigten gleichzeitig, daß der Marisch über die Karpaten kein militärischer Spaziergang sei. Die Bevölkerung in Bukarest zeigt über die „Siegesnachrichten" nur mäßige Freude.

Fluchtartiger Rückzug der rumänischen Armee.

Köln, 15. Sept. Die „Köln. Ztg." meldet aus Sofia: Die rumänische Armee zieht sich fluchtartig auf die Linie Gernavoda-Medzidje-Constanța zurück. Diese ist für Rumänien von entscheidender Bedeutung. Bei Gernavoda ist ein starker Brückenkopf, eine große Donaubrücke und die Eisenbahnlinie nach Constanța. Diese Linie ist für die Rumänen leichter zu verteidigen, da die Sumpfländer von Gernavoda bis Medzidje einer Frontverfälschung um weitere 20 Kilometer gleichkommt. Die Gegend, in der sich die großen Kämpfe abspielen werden, ist von altersher strategisch sehr wichtig gewesen und stark befestigt. Von den dortigen Kämpfen hängt das Schicksal der ganzen, in der Dobrudscha kämpfenden rumänischen Armee ab.

Die Bedeutung der Dobrudscha-Erfolge.

Hj. Budapest, 15. Sept. Der Sofioter Berichterstatter der „Hj. Gzt." erzählt von eingeworfener militärischer Seite: Die bulgarischen Truppen durchdrangen schon in den ersten drei Tagen zwei Verteidigungslinien der in der Dobrudscha operierenden rumänischen Armee. Die Rumänen erlitten eine entscheidende Niederlage im Zentrum, worauf der rechte und linke Flügel gedrängt war, sich zurückzuziehen. Die Bulgaren nahmen die großen Städte Dobric, Baltisch und Raskara, wodurch nicht nur eine große politische und strategische Heberlegenheit errungen wurde, es wurde vielmehr der breit angelegte feindliche Plan vereitelt, über Land gegen Varna vorzubrechen und sich für weitere Balkanoperationen eine vorzügliche Basis zu verschaffen. Die zerfallene rumänische Dobrudscha-Armee zählt nichts mehr. Die russische Armee allein ist aber diesem Plan nicht gewachsen.

Der größte Teil der Gefangenen der ersten Tage rekrutierte sich aus dem rumänischen 23. Infanterie-Regiment, zumeist junge Soldaten von schlechtestem Aussehen. Der übrige Teil der Gefangenen gehörte dem 22. Infanterie-Regiment an, zumeist alte und verkrüppelte Leute. Die Festung Tuzraton wurde nach heftigen Kämpfen im Sturm genommen. Die Gefangenen sagen einmütig aus, daß die rumänische Besatzung angesichts des raschen Vordringens der Bulgaren die Festung aufgeben wollte, aber der russische kommandierende General empfahl den Widerstand und sagte, die Bulgaren seien nicht imstande, die Festung in kurzer Zeit einzunehmen. Gefangene Offiziere

beschuldigen den russischen General des Verrats. In Tuzraton wurden 5000 Tote gezählt.

Wth. Berlin, 15. Sept. Der Kriegsberichterstatter Karl Rosner meldet dem „Berliner Tagebl." aus dem Großen Hauptquartier unter dem 14. September: Auch bei den maßgebenden Herren des Großen Hauptquartiers im Osten fand ich die größte Befriedigung. Nicht nur über die politischen und militärischen Ergebnisse der mit dem Besuch des Königs von Bulgarien verknüpften gemeinsamen Beratungen, sondern auch über den Stand und die voraussichtliche Entwicklung der Dinge im Südosten. Es wurden mir einige Aufklärungen über die augenblickliche Lage in der Dobrudscha gegeben. Danach stellen sich die Einnahme von Tuzraton und Silistria als Erfolge ersten Ranges dar, die im prachtvollen Siegeslauf von den zahlenmäßig weit unterlegenen deutsch-bulgarischen Angriffstruppen gegen eine rumänische Mehrheit errungen wurde. Sie sind neben der wunderbar bewährten waffenbrüderlichen Tätigkeit der deutschen und bulgarischen Truppen der klarsichtigen und tatkräftigen deutschen Führung zu danken.

Die deutschen Truppen in der Dobrudscha.

Frankfurt a. M., 15. Sept. Der Kriegsberichterstatter der „Frankf. Ztg." im Großen Hauptquartier meldet unterm heutigen Tage: Im Großen Hauptquartier ist dem neuen Stab des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, das ich auf der Durchreise nach dem rumänischen Kriegsschauplatz passierte, erhalte ich soeben über den bisherigen Verlauf der Kämpfe mit Rumänien folgende Angaben:

Unsere deutschen Dobrudscha-Truppen hatten hervorragenden Anteil an dem überaus raschen Gefangen unserer bisherigen feindlichen Vorstöße. Unsere schwere Artillerie hat bei der Niederverfälschung der Panzerbatterien von Tuzraton Glanzendes geleistet. Rücksichtslos und Schnelligkeit war auch hier wieder das Kennzeichen der verbündeten Operationen, die unter der Leitung des gerade von den Bulgaren als Balkanführer hochverehrten Generalfeldmarschalls von Mackensen stehen. Die Einnahme Silistrias durch die Rumänen war vor allem ein Erfolg der Schnelligkeit, mit der Tuzraton überannt wurde. Nur durch schnelle Flucht unter Zurücklassung nicht unbedeutlicher Mengen an Material konnten die Rumänen verhindern, daß ihr zweiter Brückenkopf an der Donau das Schicksal von Tuzraton teile. Der Eindruck dieses Gewaltvorranges auf Rumänien ist nach allen vorliegenden Nachrichten niederschmetternd. Nach Ausganges eines gefangenen Brigadeführers wurde der Eisenbahnverkehr von Tuzraton nach den südlichen bedrohten Gegenden eingestellt. Alle verfügbaren Wehrden sowie neues schweres Geschützmaterial, das eben von dem Wehrverband geliefert war, wurde an die Donau und in

die gefährdete rumänische Dobrudscha geworfen. Ob sich wirklich starke russische Kräfte in der Dobrudscha befinden, kann erst die Zukunft zeigen. Die Meldung, daß russische Truppen unter rumänischem Oberbefehl kämpfen, bedarf ebenso der Bestätigung, doch steht fest, daß auf rumänischer Seite ein erhebliches Kontingent kämpft, in das u. a. ehemalige österreichisch-ungarische Kriegsgefangene eingereiht sind. Die feindlichen Offiziere dieses Kontingents sind erst vortun aus Konstantinopel nach England transportiert worden.

Während in der Dobrudscha der Vormarsch planmäßig weitergeht, sind die Vorgänge an der siebenbürgischen Front noch ganz in der Entwicklung begriffen. Die Stimmung unserer obersten Heeresleitung ist gerade gegenüber den neuen Aufgaben im Südosten fest und zuversichtlich. Generalfeldmarschall von Hindenburg, der mit guten Gründen von der Westfront zurückgekehrt ist, empfindet noch den Besuch des Königs Ferdinand von Bulgarien, der einige Tage als Gast des Deutschen Kaisers im Hauptquartier gewohnt hatte. Heute morgen hat der bulgarische König das Hauptquartier verlassen. Die mit ihm und dem vor zwei Tagen abgereisten Bizegen-Valissimus der türkischen Armee, Erzer Pascha, im Hauptquartier gepflogenen Besprechungen dürften als ein gutes Omen für die kommenden gemeinsamen Kämpfe aller vier Verbündeten angesehen werden.

Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen.

Aus dem letzten Bericht der Obersten Heeresleitung ist die Trauerkunde zu entnehmen, daß Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen in den jüngsten Kämpfen in Rumänien gefallen ist. Der Prinz, geboren am 23. November 1893, war als ältester Sohn der Ehe des Prinzen Friedrich Karl von Hessen mit Margarete, Prinzessin von Preußen, der jüngsten Schwester des Kaisers, entsprossen. „Mit tiefer Anteilnahme wird", so schreibt die „Norddeutsche Allg. Zeitung", „das deutsche Volk die Nachricht von dem Ableben des tapferen jungen Offiziers, der auf fernem Schauplatz den Heldentod für das Vaterland erlitten hat, vernehmen und den Schmerz mitempfinden, der die hohen Eltern und das Haus Hohenzollern betroffen hat."

Unzufriedenheit in Paris über die Kriegslage.

Id. Amsterdam, 16. Sept. In Paris ist man über den Gang der Kriegsbereinignisse auf allen Kriegsschauplätzen sehr unzufrieden. Während die schlechte Jahreszeit mit Niefensritten herannah, komme Frankreich und England trotz aller Siegesberichte an der Somme nicht vorwärts. Brussilow hat bisher weder Kowel noch Lemberg eingenommen und ist auch nicht über die Karpaten gedrungen. Mit der russisch-rumänischen Offensive sanken alle Erwartungen in Paris. Den meisten Aerger ver-



urteilt der unbegreifliche Stillstand Sarcalls, der im Heeresauszug bereits die Wirkung hervorgerufen hat, daß mehrere Anfragen darüber angemeldet sind. Clemenceau nimmt aus diesem Anlaß den Feldzug gegen Briand wieder auf, den er den gewissenlosen Streber und den unfähigsten aller Kriegsmänner nennt.

Neue Offensive der Italiener.

Wien, 15. Sept. Amtlich wird gemeldet:
Oestlicher Kriegsschauplatz.
Front gegen Rumänien.

Der Angriff der verbündeten Truppen im Raume südöstlich von Salszeg ist in günstigem Fortschreiten. Oestlich von Fogaras haben die Rumänen die Vorrückung über den Nistruß aufgenommen.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Im Eubo-Tal sind die Kämpfe zu unseren Gunsten entschieden. Außer erfolgreichen Patrouillenunternehmungen keine Ereignisse.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Zwischen der Lipa und der Bahn Kowel-Rowno erhöhte Artillerietätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener haben eine neue Offensive begonnen. Vorläufig richten sie ihre Anstrengungen hauptsächlich gegen die Karsthochfläche. Dort steigerte sich gestern das Artillerie- und Minenfeuer zu höchster Gewalt. Nachmittags gingen an der ganzen Front zwischen der Wippach und dem Meere starke feindliche Infanterietruppen tiefergeleitet zum Angriff vor. Hierauf entwickelten sich heftige Kämpfe. Vermutlich der Feind auch stellenweise in unsere vordersten Gräben einzudringen und sich da und dort zu behaupten, so ist doch sein erster Ansturm als gescheitert zu betrachten. Nördlich der Wippach bis in die Gegend von Piava war das Artilleriefeuer sehr heftig, ohne daß es hier zu nennenswerten Infanteriekämpfen kam. An der Feimstall-Front hält der Geschütz-Kampf an.

Mehrere Angriffe italienischer Abteilungen bis zur Stärke eines Bataillons gegen den Fassaner-Kamm wurden abgewiesen. Bei einem solchen Angriff westlich der Gima di Palmagione machten unsere Truppen 60 Alpinen zu Gefangenen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Rage unbenannt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
b. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse zur See.

In der Nacht vom 13. auf den 14. September hat eines unserer Seeflugzeuggeschwader militärische Objekte in Gado, ein zweites Flugzeuggeschwader die Bahnhofsanlagen und andere militärische Objekte in San Giorgio di Nogaro sehr erfolgreich mit Bomben belegt; es wurden mehrere Volkstempel und große Brände beobachtet. Trotz heftigster Beschützung sind alle Flugzeuge wohlbehalten zurückgekehrt.

Wien, 15. Sept. Nachtrag zum amtlichen Bericht. In der Nacht vom 13. zum 14. d. M. hat ein Seeflugzeuggeschwader die Batterien und militärische Objekte in Venedig mit Bomben im Gesamtgewicht von 1 1/2 Tonnen sehr wirkungsvoll belegt. Es wurden zahlreiche Treffer erzielt und ausgedehnte Brände hervorgerufen. Trotz heftigster Abwehrfeuer kehrten alle Flugzeuge unversehrt zurück. Am 14. nachmittags hat ein Seeflugzeuggeschwader auf eine Batterie am unteren Fionzo und die vom Feinde besetzten Adriaalwerke bei Monfalcone erfolgreich Bomben abgeworfen. Es kehrte unversehrt zurück. Flottenkommando.

Der bulgarische Bericht.

Sofia, 14. Sept. Bericht des Generalstabes vom 14. September:

Rumänische Front.

An der Donaufront beschloß der Feind wirkungslos Madovo und das Dorf Davidow. Schwache feindliche Abteilungen versuchten zweimal bei den Dörfern Kostol Wallabarviga und Gornabarviga auf das rechte Ufer zu gelangen, wurden jedoch verjagt. In der Dobrudschka wurde der Vormarsch fortgesetzt. Der Kampf, der sich an der Linie Oltina-Parkany-Plast-Musabeg-Tschifutken an der schweren rumänischen Grenze entsponnen hat, entwickelt sich zu unseren Gunsten. Wir haben bis jetzt 24 Schnellfeuergeschütze erbeutet. Der Feind wurde zurückgeworfen und erlitt dabei große Verluste. Die Kampfhandlungen dauern fort. An der Schwarz-Neer-Küste Ruhe.

Macedonische Front.

Am Ostrovo-See Infanterietätigkeit von geringer Stärke. Im Moglenitza-Tal lebhafteste Tätigkeit. Der Feind griff wiederholt, aber ohne Erfolg den Vahovo-Sügel und die Höhen Kobil und Vuhutash an. Alle Angriffe des Gegners wurden unter schweren Verlusten für ihn zurückgewiesen. Westwärts des Wardar und an der Strumafont lebhafteste Artilleriefeuer. An der Negatjischen Küste die üblichen Kreuzfahrten der feindlichen Flotten.

Die Verblüffung in Italien über das vierte griechische Armeekorps.

Id. Lugano, 16. Sept. Auch die gestrigen Abendblätter enthalten sich aller Kommentare betreffs des griechischen Korps. Das Schicksal der italienischen Blätter kennzeichnet besser als Worte die Verblüffung über diesen Vorgang. Der Bulvarier Berichtstatter des „Secolo“ meldet, daß ein neues nationales Ministerium gebildet und das Parlament einberufen wurde.

Das vierte griechische Armeekorps.

Id. Berlin, 15. Sept. Das 4. griechische Armeekorps, das sich in unseren Schutz begeben hat, besteht aus der 5. und 6. Division in Drama (wovon ein Regiment

in Seres) und aus der 7. Division in Kaloala. Jede Division umfaßt drei Regimenter Infanterie, die aber auf dem jetzigen reduzierten Fuß nur 800 bis 1000 Mann stark sein dürften. Dazu kommen natürlich die anderen Waffen, Artillerie, Kavallerie, Pioniere, jedoch im ganzen höchstens 10 000 Mann vorhanden sein dürften. Der kommandierende General heißt Chagopoulos.

Dimitropoulos lehnt die Kabinettsbildung ab.

Id. Lugano, 16. Sept. Die „Agenzia Stefani“ meldet unter dem gestrigen Tage aus Athen, daß Dimitropoulos den Auftrag der Kabinettsbildung abgelehnt hat.

Italienische Angst vor Hindenburg und Madensen.

Id. Lugano, 16. Sept. Die italienische Presse zerbricht sich den Kopf über Hindenburgs und Madensens Pläne und ihre Vereitelung. Der „Corriere della Sera“ bekämpft die Militärkritiker, die neue Truppenentwürfe nach dem Balkan ablehnen und alle Kräfte an den Hauptfronten eingesetzt wissen wollen. Dies bedeute, daß Rumänien seinem Schicksal überlassen werden solle, obwohl ihm Hilfe zugesichert sei. Ehre und Interessen verpflichteten die Entente, das große moralische, politische und militärische Risiko einer Niederwerfung Rumäniens abzuwehren. Sie würde die Vernichtung Bulgariens und die Isolierung der Türkei verhindern, zwanzig Divisionen für die ganze Kriegsdauer ausschalten und die Erdrosselung der Mittelmächte weit hinauschieben. Die Offensive an der Westfront und an der Ostfront müsse unablässig fortbauern, könne aber Rumänien nicht retten, wenn die geplante Vereinigung von 30 österreichischen und deutschen Divisionen mit 14 bulgarischen und 7 türkischen Divisionen Laskade werde. Falls Hindenburg sie ins Werk setze, müsse eine entsprechende Streitmacht entgegengestellt werden. Rumänien stützt den linken russischen Flügel durch seine Armee. Das Getreide und Petroleum dürfen der Entente nicht verloren gehen. Der griechische Wirrwarr macht es nur unerläßlicher.

Feindliche Flieger über Sofia.

Id. Sofia, 14. Sept. (Meldung der bulgarischen Telegr.-Agentur.) Zwei feindliche Flugzeuge, die von Süden her kamen, erschienen heute früh über Sofia und warfen neun Bomben ab, die nur geringen Schaden verursachten. Hierauf flogen die Flugzeuge in nördlicher Richtung.

Ein Warnruf des deutschen Gesandten in Athen?

Id. Bern, 15. Sept. „Echo de Paris“ verbreitet eine Nachricht aus Athen, wonach deutschfreundliche griechische Zeitungen melden, der deutsche Gesandte habe einige Stunden vor dem Anschlag auf die französische Gesandtschaft Zaimis brieflich benachrichtigt, daß er aus sicherer Quelle erfahren habe, zwischen 1/27 und 1/29 Uhr abends werde ein Anschlag gegen die französische Gesandtschaft stattfinden, der ein weiteres Eingreifen des Vierverbundes rechtfertigen solle. „Echo de Paris“ bestreitet natürlich die Richtigkeit dieser Meldung.

Ungeheure Not der Stadt Venedig.

Id. Wien, 15. Sept. Die „Politische Korrespondenz“ erzählt von der italienischen Grenze, daß die seit Eintritt Italiens in den Krieg in Venedig herrschende wirtschaftliche Bedrängnis bereits in eine Hungernot ausgeartet ist. Eine Abordnung von Bürgern versuchte, dem Ministerpräsidenten die ungeheure Not der Stadt zu schildern und erhielt die Zusage möglicher Hilfeleistung. Man ist allgemein überzeugt, daß eine gründliche Besserung des Zustandes nicht zu erwarten sei; denn das Unglück der in der Kriegzone liegenden Stadt beruht auf der Tatsache, daß Fremdenverkehr und Hafenhandel gänzlich aufgehört haben. Die Industrien Venedigs sind ebenfalls in ihrer ganzen Ausdehnung vom Fremdenverkehr abhängig.

Der Chef der russischen Gardetruppen abgesetzt.

Id. Basel, 16. Sept. Schweizerische Blätter melden aus Petersburg: Wefobrowski, bisheriger Chef der russischen Gardetruppen, wurde von seinem Posten abgesetzt. Die Absetzung erfolgte vermutlich infolge der ungeheuren Verluste, die die russische Armee unter seiner Führung in den Kämpfen am Stochod erlitt. Weitere Veränderungen in der russischen Generalität stehen unmittelbar bevor.

Amerikanischer Dampfer von den Engländern durchsucht.

Washington, 12. Sept. (Funkpruch vom Vertreter des W. T. A.) Der Generalgouverneur der Philippinen hat dem Kriegsdepartement die Verletzung der amerikanischen Neutralität durch ein englisches Torpedoboot gemeldet, das den Philippinendampfer „Gebu“ in den Territorialgewässern der Philippinen aufgehalten und durchsucht hat. Der Vorfall wird zum Gegenstand eines kräftigen Protestes Englands gegenüber gemacht werden.

Der neue Chef des stellvertretenden Generalstabes der Armee.

Berlin, 15. Sept. Der bisherige Generalquartiermeister Generalleutnant Freiherr von Freytag-Loringhoven ist durch Allerhöchste Kabinettsorder vom 12. September zum Chef des stellvertretenden Generalstabes der Armee ernannt worden.

Neue Aufstände in Dublin.

Id. London, 15. Sept. In Irland, besonders in Dublin, haben neue Aufstände stattgefunden. Seit dem 7. September sind die irischen Häfen für die neutrale Schifffahrt gesperrt. Der Postverkehr von Irland ruht

mehrere Tage. Durch den Transport großer Truppenmassen nach Frankreich ist die militärische Aufsicht in Irland nicht mehr so scharf. Den irischen Unterhausmitgliedern ist es augenblicklich nicht möglich, Irland zu verlassen; ebenso unmöglich ist es für die in England befindlichen, nach Irland zu kommen. In Irland wurden bisher über 4000 aus England geflüchtete Militärs eingekerkert und nach englischen Strafanstalten gebracht. Von dort sollen sie zwangsweise eingezogen werden.

Dänischer Reichstag.

Kopenhagen, 15. Sept. Der Reichstag versammelte sich heute zu einer gemeinsamen vertraulichen Sitzung. Wie die Blätter berichten, gab der Minister des Inneren Schavenius am Vormittag in einer einstündigen Rede eine ausführliche Darstellung der gegenwärtigen handelspolitischen Lage Dänemarks und der Schwierigkeiten, mit denen das dänische Wirtschaftsleben zu kämpfen hat. Landstingsabgeordneter Sonne und Folketingsabgeordneter Foh berichteten als Vertreter der Landwirtschaft bezw. des Handels und der Industrie über das Ergebnis ihrer Verhandlungen in London, über die Regelung der dänisch-englischen Handelsbeziehungen. In der Nachmittags-Sitzung wurde die Frage des Verkaufs der westindischen Inseln an Amerika lebhaft erörtert.

Das Ergebnis der Somme-Schlacht.

Id. Köln, 16. Sept. Zur Schlacht an der Somme meldet die „Köln. Ztg.“: Der Vordrängungsversuch des Feindes wurde überall abgelehnt, stellenweise sogar von uns Raum gewonnen. Als Ergebnis des vorgetragenen Kampftages dürfte man ansehen, daß auch der neueste, mit höchstem Einsatz von Munition und Menschen gemachte Versuch der Somme-Offensive zur Zeit von uns zum Stillstand gebracht wurde.

Meuterei russischer Fronttruppen.

Stockholm, 15. Sept. Wie aus verlässlichen Berichten von der russischen Front hervorgeht, haben in den letzten Tagen im Abschnitt der Armee Sowjerski (auf diesen General wurde, wie bereits gemeldet, ein Anschlag verübt) mehrfach Meutereien von ganzen Truppenabteilungen stattgefunden. Die in Reserve liegenden Infanterieregimenter 301 und Teile des Regiments 380 weigerten sich, die Abführung vorzunehmen. Trotzdem der mehrfache dringende Befehl an die meuternden Truppen erging, daß sie unverzüglich sich an die zugewiesenen Plätze zu begeben hätten, leisteten sie diesen Befehlen keine Folge. Daraufhin wurden die Meuterer mit Maschinengewehren beschossen. Schließlich mußten sie sich ergeben und wurden sogleich aus dem Frontbereich gezogen. Der größte Teil der Meuterer wurde standrechtlich erschossen. Es heißt, daß sich Meutereien jetzt öfters an der Front wiederholen.

Andererseits ist die Geldgeilheit jetzt dabei, durch ein besonderes neues Verfahren, die Kampfeslust der Truppen bis aufs Äußerste zu entflammen. So wurde Truppen der 40. Division versprochen, daß sie nach dem Fall von Lemberg wieder in die Heimat abziehen könnten und durch neue Truppen ersetzt würden. Es heißt jetzt also mit allen Mitteln Lemberg zu nehmen. Die Soldaten glauben diesen Versprechungen um so eher, als in ihnen die Überzeugung wurzelt, daß die russischen Meutereien unerlöschlich sind.

Obgleich die russische Regierung mit den Sozialisten an der Front nicht gerade günstige Erfahrungen gemacht hat, werden doch sämtliche zur Verbannung nach Sibirien verurteilten Staatsfeinde an die Front gebracht und möglichst an die exponiertesten Stellen unter besonderer Aufsicht im Kampf verwendet. Auch aus Sibirien selbst sind bereits zahlreiche politische Sträflinge nach der Front gebracht worden. In den Weibergewerken werden jetzt in erhöhter Zahl Gemeinwesenbeschäftigt.

Herford und Minden-Ravensberg.

16. September.

Das Erlebnis: Vaterland.

Vaterland, nun erleben wir dich, wie man eine tiefe, heilige Liebe erlebt mit allem Glückseligkeit und da Todessache dich umbrannt, mit allem Schmerz. Deine Söhne erleben dich in Kampf und Wundenqual und noch im Sterben, und Millionen daheim in Wangen, Not und untagbarem Leide. Und dennoch: das Erlebnis: Vaterland — ist ein Segen, wie schwervoll es auch sein möge! Wir müssen den Segen nur erkennen. Und an uns ist es, ihn groß zu machen, strömend im Licht. Das aber können wir, wenn wir tief erleben, so tief, wie eine Seele es vermag. — Das Vaterland erleben! In dem kleinen „er“ des unerschöpflichen Wortes „erleben“ ruhen Wunder um Wunder beieinander; aber nur dem mit heiliger Sehnsucht erfüllten Deutschen bieten sie sich — allmählich — ganz dar. Und ihm wird es auch offenbar, daß, wie groß und dunkel der Schmerz sein mag: je tiefer er sich zu den Wunden hinleibt, desto strahlender wird das Licht, desto reiner die Freude.

Die also vom Erlebnis vollen Seelen haben das heilige Amt, andere in das uns einigende, große Erlebnis hineinzuführen und in ihm zu befestigen. Dann — weil uns Innerlichkeit geboren — muß der Segen groß sein und das Leben des Volkes, seinen Wert und seine Feiertunden durchströmen.

So sich die Gegenwart zu einem Segen zu leben, ist deutsch, weil es idealistisch ist. Denn Deutschheit ohne Idealismus ist undenkbar, die Lüge. — Chamberlain, dieser in unserem Sinne so erlebnisvolle Mensch, fordert in seinem Buche „Ideal und Macht“: „Es gilt ein einziges: Siegen! Wer das Erlebnis: Vaterland hat, der siegt, der steht fest bis zum Ende, komme, was da wolle, der hält

durch, bis das Wort Erfüllung ist. — Siegen, ganz Siegen! Denn es geht ums Vaterland, um unser Sein, ums Glück der Seele.“ Strahlt aber dann die Sonne des Sieges, des deutschen Sieges über unsere Gasse hin, und ist Friede, dann darf Chamberlains Wort nicht aufhören zu leben; dann muß es weiter flammen in uns sein! Es gilt ein einziges: Siegen! Siegen über alles Undeutsche. Der Idealismus muß König unserer Tage sein, der deutsche Idealismus! Nur so sind wir des Sieges wert und würdig der Helden. So sind wir Glückliche und für die Welt das wahre Glück Schaffende.

Die Verteilungsregelung der Eier.

Die vom Kriegsernährungsamt neu eingerichtete Reichseierstelle gibt folgendes bekannt:

Durch Verordnung vom 12. August d. J. ist auch der Verbrauch von Eiern unter gezielte Regelung gestellt worden. Die in dieser Verordnung vorgesehenen Behörden haben ihre Tätigkeit begonnen. Die gezielten Bestimmungen sollen aber in vollem Umfang erst am 18. September 1916 in Wirksamkeit treten. Da bisher die Bestimmungen der Eierverordnung in der Öffentlichkeit noch wenig bekannt geworden sind, so dürfte die nachfolgende Erläuterung für diese von Interesse sein:

Es wird eine Reichseierstelle gebildet und in der Regel für jeden Bundesstaat eine Landes-eierverteilungsstelle, unter der wieder Bezirks-eierverteilungsstellen stehen können. Die Landes-eierverteilungsstellen mit ihren Unterabteilungen sollen in ihren Bezirken die Erzeugung und den Verbrauch der Eier ermitteln, und namentlich den Verbrauch durch eine gleichmäßige und gerechte Verteilung über Stadt und Land regeln. Als Ausgleich werden hierbei die im Ausland gekauften Eier dienen. Der Eierhandel darf nur von Eierhändlern betrieben werden, die von der Landes-eierverteilungsstelle mit Ausweisarten versehen worden sind, desgleichen die Konfektionierung von Eiern. Es bleibt den einzelnen Bundesregierungen überlassen, die Einführung von Eierkarten vorzuschreiben, doch sollen die Selbstverfänger davon freigestellt werden. In dieser Regelung wird auch der Verbrauch von Eiern in Gastwirtschaften und Konditoreien entsprechend einbezogen werden. Bei Erlass der Verordnung ist die Erwägung maßgebend gewesen, daß die Festlegung von Höchstpreisen oder gar die Enteignung der Eier nicht zu dem gewünschten Ziele führen, sondern nur hinderlich auf die Erzeugung der Eier wirken würde. Den Unter-eierverteilungsstellen bleibt es überlassen, bei der Konfektionierung der Eierhändler so zu verfahren, daß der Eierhandel in betrieblender Bahn geleitet wird. Das gleiche gilt von der Preisbildung. Auch von den Selbstverfängerorganisationen, die in einzelnen Gegenden bestehen, erwartet man, daß sie sich mit der Einförmigkeit der Eier in ihren Bezirken befassen und sich damit in vaterländischem Sinne betätigen werden. Unterbunden soll jedoch der Eierhandel den sogenannten wilden Verkäufern werden, die von weither in die entferntesten Bezirke gereist kommen, um dort die Eier für jeden Preis aufzukaufen. Es ist in Aussicht genommen, eine Hebung der Erzeugung durch Lieferung von Futtermitteln anzuregen.

Mit dieser Maßregel glaubt man, daß die tatsächlich vorhandenen Eier in gerechter Weise und zu mäßigen Preisen unter die Bevölkerung verteilt werden können, und daß es nicht nur den besser gestellten Kreisen möglich sein wird, sich den Genuß von Eiern durch Bezahlung von hohen Preisen zu ermöglichen. Bedacht aber muß bei alledem werden, daß mit Ende des Monats die Haupterntezeit der Hühner beendet ist, und daß somit mit einem Rückgang in der Eierverförmung auch trotz der besprochenen Maßregeln gerechnet werden muß.

— Höchstpreise für Schuhwaren in Sicht! Die Regelung der Preise auf dem Schuhwarenmarkt steht nahe bevor. Es fanden wiederholt Verhandlungen im Reichsamt des Innern statt, die auf einen praktischen Ergebnis führten. Es dürfte schon in den nächsten Tagen Bestimmungen über den Verkehr in Schuhwaren erfolgen. Aber vorerst nur für fabrikmäßig hergestelltes Schuhwerk, während die außerordentlichen Schwierigkeiten bei der einheitlichen Regelung der Preisfrage für Reparaturen und Sohlen noch nicht überwunden werden konnten. Die Regelung dieser Frage mußte noch zurückgestellt werden.

la. Nachprüfung von Versorgungsansprüchen. Es ist die Erfahrung gemacht worden, daß sich Versorgungsberechtigte und bis zu ihrer Entlassung vom Heeresdienste beurteilte Mannschaften, sowie auch schon anerkannte Rentenempfänger scheuen, die im Interesse unserer Volkswirtschaft und der Heeresindustrie so notwendige Arbeit wieder aufzunehmen, weil sie fürchten, daß die Höhe ihres Verdienstes auf die Höhe der Versorgungsgebühren einen nachteiligen Einfluß haben könnte. In Erweiterung der früheren Erlasse soll deshalb nach Anordnung des Herrn Kriegsministers bei Feststellung der Versorgungsgebühren so verfahren werden, daß eine Nachprüfung des Versorgungsanspruchs von Amts wegen vor Ablauf eines Jahres nach der Bewilligung der Gebührens in keinem Falle vorgenommen wird. Werden Versorgungsgebühren gleichzeitig für eine zurückliegende Zeit gewährt, so ist sonach diese Zeit auf das oben bezeichnete Jahr nicht anzurechnen. Alle mit Versorgung zur Entlassung kom-

amende macht. forschung. ärztliche die bis erlaubt wiesen, hener M. Festsetzungen. keinen. Hebergarten. daß schaft 10. demselbe

— 9

tober d.

ein „Op

Durchfüh

zeitliche

lichen H

d. J. s.

Die Ann

Opfertag

bürgerme

Hauptver

nahm de

und es i

gen Son

stimmt,

regen fid

für den

treffen.

Remter

stellen

Flotten-2

ten für

Gefangen

stimmte

ferung u

heit ihre

wird, gib

gaben an

die Mari

weitere

gaben: V

ihren we

in den U

Bazarette

holungs

der Sam

6d. M

3.-9. S

60 Fälle

schaffen

1 Ertran

17 Todes

an Schar

typhus, 3

an Milz

Auf den

3 Ertran

an Ruhr,

desfall an

je 1 Ertr

Enger, 2

von anst

Vielefö

— De

G. M. l

Auf einen

ling, der

Längerer

darauf an

Besser de

ob ihr M

he. —

hören lä

Nach Ver

Gutsbesi

ist, wie

got gau'n

schreibt

he schre

Adresse u

nichts? —

mal so

holte ein

und da

Siegen, ganz
Land, um unser
acht aber dann
Sieg über
dort Cham-
ben; dann muß
Es gilt ein ein-
deutsches. Der
Tage sein, der
wir des Sieges
sind wir Glück-
bahige Glück

der Eier.

neu eingerich-
bekaunt:

August d. 3. ist
der gesetzliche
dieser Verord-
ihrer Tätigkeit
nungen sollen
18. September
bisher die Be-
in der Dement-
orden sind, so
g für die von

stelle gebildet
indesstaat eine
der wieder Be-
Die Landes-
unterabteilungen
gung und den
namentlich den
e und gerechte
e regeln. Als
auslande gefür-
dast nur von
e von der Lan-
arten versehen
servierung von
adesregierungen
erklarten vorzu-
verfolger davon
diese Regelung
n in Gastwirt-
end einbezogen
ist die Er-
die Festlegung
enteignung der
e führen, son-
gung der Eier-
gestellten bleibt
rung der Eier-
erhandel in Be-
Das gleiche
von den Ge-
hellen Gegen-
sie sich mit der
geirten betreffen
zinnen betätigen
der Eierhandel
n werden, die
Beirke gereift
den Preis auf-
nmen, eine Be-
gung von Futter-

n, daß die tat-
ter Weise und
völlerung ver-
nicht nur den
wird, sich den
von hohen
aber muß bei
s Monats die
ist, und daß so-
verföhrung aus
gerechnet wen-

in Sicht! Die
uhwarenmart
holt Verband-
att, die auch zu
Es dürfen
nungen über
n. Aber vor-
es Schutzwert,
ierigkeiten bei
frage für Ne-
überwunden
dieser Frage

ngsansprüchen.
t, daß sich ver-
er Entlassung
inschäften, so-
ntenempfangen
Volkswirtschaft
endige Arbeit
ende, daß die
e der Verfor-
Einfluß haben
en Erlasse soll
n Kriegsmini-
ngsgebühren
prüfung des
gung vor Ab-
gung der Ge-
ommen wird,
leichtzeitig für
ist sonach diese
nicht anzurech-
ntlassung fom-

mernde Personen werden hierauf aufmerksam ge-
macht. Diejenigen Personen, bei denen ein Ver-
föhrungsverfahren soweit durchgeführt ist, daß ihre
ärztliche Untersuchung schon stattgefunden hat und
die bis zum Abschluß ihres Rentenverfahrens be-
urlaubt werden, werden besonders darauf hinge-
wiesen, daß ihr während der Beurlaubung erwor-
bener Arbeitsverdienst auf die Höhe ihrer in der
Festsetzung begriffenen Verfürungsgebühren
keinen Einfluß hat. Dieses Verfahren soll den
Uebergang in die bürgerlichen Verhältnisse erleich-
tern und hat für das Reich den großen Vorteil,
daß alle verfügbare Arbeitskraft der Volkswirt-
schaft sowohl während des Krieges als auch nach
demselben ohne Verzögerung zugeführt wird.

Marine-Opfertag. Am Sonntag, den 1. Ok-
tober d. Js., findet im ganzen Deutschen Reich
ein „Opfertag für die deutsche Flotte“ statt. Die
Durchführung der Organisation ist von dem
Deutschen Flotten-Verein gelegentlich der ordent-
lichen Hauptversammlung zu Berlin am 18. Juni
d. Js. sowie vom Marine-Verein übernommen.
Die Anregung zur Abhaltung eines allgemeinen
Opfertages für die Marine ging von dem Ober-
bürgermeister von München aus. Die diesjährige
Hauptversammlung des Deutschen Flotten-Vereins
nahm den Gedanken mit großer Begeisterung auf
und es wurde nach den gepflogenen Verhandlun-
gen Sonntag der 1. Oktober als Sammeltag be-
stimmt. In allen Teilen unseres Vaterlandes
regen sich nun die Kräfte, um die Vorbereitungen
für den Opfertag für unsere blauen Jungen zu
treffen. An unsere westfälischen Kreise, Städte,
Kreiser und Gemeinden, sowie an die Geschäfts-
stellen und Vertrauensmänner des Deutschen
Flotten-Vereins ist die Bitte ergangen, nach Kräf-
ten für den Opfertag zu wirken und zum guten
Gelingen beizutragen. Es darf wohl mit Be-
stimmtheit angenommen werden, daß die Bevöl-
kerung unserer Provinz auch bei dieser Gelegen-
heit ihre nie versagende Opferwilligkeit bezeugen
wird, gilt es doch, der „Zentralstelle für Viebes-
gaben an die Kaiserliche Marine in Kiel“, die für
die Marine die Stelle des roten Kreuzes vertritt,
weitere Mittel zuzuführen zu ihren hohen Auf-
gaben: Viebesgaben für unsere Marine in allen
ihren weitverbreiteten Teilen an der Front und
in den Lazaretten und Unterhaltung von Marine-
Lazaretten in Kiel und Bremen und eines Er-
holungsheims für Genesende in Ederförde. Möge
der Sammlung ein guter Erfolg beschieden sein!

10. Anstehende Krankheiten. In der Woche vom
3.—9. September wurden im Reg.-Bezirk Minden
60 Fälle anstehender Krankheiten aus 45 Or-
tschaften gemeldet: 19 Erkrankungen an Diphtherie,
1 Erkrankung und 1 Todesfall an Kindbettfieber,
17 Todesfälle an Tuberkulose, 14 Erkrankungen
an Scharlach, 2 Erkrankungen an Unterleibs-
typhus, 3 Erkrankungen an Ruhr, je 1 Erkrankung
an Mäbbrand, Körnerkrankheit und Paratyphus.
Auf den Stadtkreis Herford entfielen
3 Erkrankungen an Scharlach und 1 Erkrankung
an Ruhr, auf Landkreis Herford je 1 To-
desfall an Tuberkulose in Oberndorf und Bünde,
je 1 Erkrankung an Scharlach in Spengde und
Enger, 2 Erkrankungen an Ruhr in Bieren. Frei
von anstehenden Krankheiten war Landkreis
Vielefeld.

Der verkannte Kartenbrief. Im „Bünder
W.-A.“ lesen wir die folgende launige Geschichte:
Auf einem Gute im Rippischen wohnt ein Seiner-
ling, der, im militärisch-gealterten Alter stehend, vor
längerer Zeit eingezogen wurde und auch bald
darauf an die Front kam. Eines Tages trifft der
Besitzer des Gutes die Frau und erkundigt sich,
ob ihr Mann auch fleißig schreibt. „Ja, das deut
he“, „Nun, das ist ja schön, daß er von sich
hören läßt“, sagt der Besitzer und geht weiter.
Nach Verlauf von mehreren Wochen trifft der
Gutsbesitzer die Frau wieder und seine erste Frage
ist, wie es ihrem Manne gehe. „Dem fällt wohl
got gaul'n; he schreit ja nun immer.“ „So, was
schreibt er denn gutes?“ „Jo, er ist merkwürdig,
he schreit immer: „ne Karte; vorne schreit he miene
Adresse und achter schreit he fiene.“ „So, weiter
nichts?“ „Ne.“ „Dann zeigen Sie mir doch
mal so eine Karte.“ Die Frau geht ins Haus und
holt einige von ihrem Mann erhaltene Karten
und da sieht der Gutsbesitzer, daß es Briefkarten
sind, die den perforierten Streifen noch tragen.
Die Frau wußte nicht, daß die Briefkarte zu öf-
nen ist und sie hatte daher von den Inhalt keine
Kenntnis bekommen.

Die neue Fleischbestimmung. Den Verwal-
tungsbehörden ist gestern die Ausführungsanwei-
sung der Minister für Landwirtschaft, Handel und
des Innern zur Bundesratsverordnung über die
Neuregelung des Fleischverbrauchs vom 21. August
1916 zugegangen. Sie ist sehr ausführlich und
umfaßt 7 gedruckte Folio-Seiten. Hervorzuheben
ist aus ihr: Nicht als Fleisch oder Fleischware
gelten vom Fleisch losgelöste Knochen, Euter, Füße
mit Ausnahme der Schweinepfoten, Flecke, Lun-
gen, Därme (Gefäße), Gehirne und Hoyaual,
ferner Wildaufbruch, einschließlich Herz und Leber
sowie Wildköpfe. Zu den Hühnern (die unter die

Fleischkarte fallen) gehören auch Kapannen und
Boularden, nicht aber Truthühner und Perl-
hühner. Die Verbrauchsregelung bezieht sich auch
auf Fleischwaren ausländischer Herkunft. In den
die Hauschlachtung regelnden Vorschriften der
Ausführungsanweisung wird bestimmt: Nach
§ 9 Absatz 2 der Verordnung vom 21. August 1916
werden mehrere Personen, die für den eigenen Ver-
brauch gemeinsam Schweine mästen, ebenfalls als
„Selbstverföhrer“ angesehen. Es kann ihnen also
die Genehmigung zur Schlachtung für Selbstver-
föhrungszwecke erteilt werden, wenn diese das
Schwein sechs Wochenlang in einer ihrer Wirt-
schaften gehalten und gemeinsam gemästet haben
und auch sonst die Voraussetzungen für Erteilung
der Genehmigung vorliegt. Als gemeinsam ge-
mästet gilt das Schwein nur, wenn es aus Erzeug-
nissen oder Abfällen der Wirtschaften aller Be-
teiligten ernährt worden ist. Die bloße Zahlung
eines Entgeltes für die Mästung oder zur An-
schaffung von Futtermitteln ist als gemeinschaft-
liche Mästung nicht anzusehen. Es ist streng da-
rauf zu achten, daß für Schweine, die gegen Ent-
gelt gemästet werden, die Genehmigung nicht erteilt
wird.

Jesus Wille, welcher in diesem Jahre in
Stuttgart, Frankfurt, Köln, Düsseldorf, Essen mit
großem Erfolge gastierte, wird auf seiner Durch-
reise nach Hannover auch einige Tage in Her-
ford verweilen. Aus den vorliegenden Urteilen
der Presse geht hervor, daß wir es mit einem erst-
klassigen Unternehmen zu tun haben.

Blasmusik am Sonntag, 17. d. Ms., Pagen-
markt: 1. Marsch: Wir präsentieren (Wilbott). 2. Kuvertüre: Marianne (Jucid). 3. Steuer-
mannslied und Matrosenchor a. d. Op. „Der flie-
gende Holländer“ (Wagner). 4. Fantasie: Das
Nachtlager zu Granada (Kreutzer). 5. Jodel: Die
Mühle im Schwarzwald (Gillenberg). 6. Walzer:
Ganz allerliebst (Waldeufel).

Schöffengericht Herford.

Sitzung vom 14. September.

Schöffen: Oberpostassistent Nienführ-Herford
und Zigarrenfabrikant Dünning-Elverdissen.

Ein geübter Schwindler. Der Arbeiter Aug.
Gr., zuletzt in Seltershausen wohnhaft, wurde am
13. Juni 1914 vom Landgericht Vielefeld wegen
Vermögensvergehen zu 3 Jahren Gefängnis verur-
teilt. Nachdem das Urteil Rechtskraft erlangt
hatte, wurde Gr. zur Verbüßung dieser Strafe der
Herforder Strafanstalt überwiesen. Hier richtete
er ein Geschäft um Wiederaufnahme des Prozesses
an das Landgericht, weil er glaubte, durch die an-
gegeblich falsche Aussage eines Zeugen unschuldig
verurteilt worden zu sein. Das Landgericht wies
das Gesuch zurück und lehnte damit ein Wieder-
aufnahmeverfahren ab. Der Verurteilte erhielt
alsbald diesen Bescheid des Landgerichts nach hier
zugeleitet. Durch ein Versehen auf der Gerichts-
schreiberei Vielefeld war nun in dem Schriftstück
ein Schreibfehler enthalten, indem als Tag der
Verurteilung des Gr. bzw. dessen Strafantritt in
Herford der 13. Juni 1913 angegeben war, wäh-
rend die Jahreszahl richtig 1914 heißen mußte.
Dieses Versehen mußte der heute vor dem Schöf-
fengericht stehende Angeklagte aus und schrieb eine
„Beschwerde“ an die Staatsanwaltschaft Vielefeld.
Abgesehen von groblichen Beschuldigungen bezieht
sich der Verurteilte den Strafanstaltsdirektor
eines Vermögensvergehen und der Freiheitsberaubung,
denn dieser hätte ihn am 13. Juni 1916 entlassen
müssen. Der tatsächliche Sachverhalt stellte sich
aber bald heraus und Gr. muß sich wegen wissen-
tlich falscher Anschuldigung verantworten. Der
Vorstehende rät dem Angeklagten, die zu erwartende
Strafe wegen seines neuen Vergehens durch Reue
und Bescheidenheit gelinder zu gestalten, denn er
als Verurteilter selbst habe doch sicher gewußt,
wann seine Strafreise abgelaufen ist. Den Straf-
anstalts-Direktor in seinem außerordentlich schwe-
ren Mute noch eines Vermögensvergehens zu beschul-
digen, erheische eine exemplarische Bestrafung.
Gr. ist aber nicht zu belehren und bleibt hartnäckig
bei seinen Behauptungen. Die Folge davon ist,
daß ihn das Gericht heute zu 3 Monaten Gefäng-
nis verurteilt. Dem Direktor wird außerdem die
Befugnis zuerkannt, das Urteil nach erlangter
Rechtskraft öffentlich bekannt zu machen.

Gewerbmäßige Unzucht. Aus der Unter-
suchungshaft vorgeführt erscheint die Arbeiterin
Johanne J. aus Hottede. Sie wird der gewerbmä-
ßigen Unzucht beschuldigt. Aus der Verneh-
mung der Angeklagten ergibt sich, daß sie anfangs
als Zigarrenarbeiterin in Bünde arbeitete,
aber bald von dort aus sich herumtrieb, ohne
wieder Arbeit übernommen zu haben. Sie will
lediglich gegen Arbeitslosigkeit zu gehandelt und
nicht Geld, sondern Essen und Trinken auf diese
Art erhalten haben. Es wird ihr jedoch klar ge-
macht, daß sie wohl Arbeit finden konnte, wenn
sie nur wollte. Mit der Versicherung, sich wieder
um Arbeit zu bemühen, tritt die Angeklagte die ihr
zudiktierte Haftstrafe von 3 Wochen sofort an. Die
Untersuchungshaft wird angerechnet.

Uebertretung des Branntwein-Ausschank-Ver-
botes. Wieder erhielten zwei Wirte wegen Ueber-
tretung der Branntwein-Ausschank-Vorschriften
Strafverfügungen zugesandt. Der eine, Gastwirt
H. von Wesenamp, soll die Uebertretung mit 40 M.
der andere, Gastwirt F. M. in Herford, gar mit
100 M. Geldstrafe büßen. Beide bitten um mil-
dere Bestrafung, doch erklärt ihnen der Richter,
daß das Gericht hierzu nicht die geringste Veran-
lassung habe. Im Gegenteil: Ihr Einspruch gegen
die Strafbefehle könne durch die Beweisaufnahme
vor Gericht die Strafe schließlich nur noch erhöhen.
Nach dieser Aufklärung ziehen beide Wirte ihren
Antrag auf gerichtliche Entscheidung zurück.

Es war keine Gefährlichkeit. Die Ehefrau Marie
G. von Westeringer schrieb an den Amtmann einen
Brief des Inhalts, daß in dem G.'schen
Gasthof in Klosterbauerschaft zur Pflege unterge-
brachte Kinder dort nicht länger verbleiben dürf-
ten. Es herrschten dort die traurigsten Zustände;
vier kleine Kinder müßten von der Milch einer
Ziege ernährt werden, was entschieden nicht aus-
reiche. Zudem lebten die Leute in den schlechtesten
Verhältnissen, der Gerichtsvollzieher sei ständiger
Gast bei ihnen, beim Bäcker seien sie verächtet
u. s. w. In dem Briefe erblickte die Staatsanwalt-
schaft einen Vorwurf der Angellagten gegenüber
den G.'schen Eheleuten im Sinne des § 223
Str.-G.-B., nämlich daß die Frau G. die Leute der
Körperverletzung und Mißhandlung (insolge man-
gelhafter Ernährung der Kinder) beschuldige. Die
Angellagte hat sich daher wegen wissenschaftlich falscher
Anschuldigung (§ 164) zu verantworten. Die als
Zeugin vernommene Schwester Anna kommt ge-
legentlich auch zu den Beschuldigten, vermag aber
von einer Unterernährung oder schlechter Behand-
lung der Kinder nichts zu bezeugen. Diese seien
vielmehr, als sie ins Haus trat, zu der Pflege-
mutter gelaufen, hätten sie an den Armen zu ihr
(der Schwester) geführt und machten durchaus
nicht den Eindruck eines verstörten Wesens. Die
Räumlichkeiten seien zwar verbesserungsbedürftig,
aber doch sauber und wohllich; daselbst sei bei
den Betten der Fall. Daß die Kinder weniger
Milch als früher bekämen, liege bei den jetzigen
Zeitverhältnissen klar auf der Hand. Aber ver-
hungern säßen sie nicht aus. Ein wesentlich an-
deres Bild entwirft dagegen der Verteidiger der
Angellagten. Der Staatsanwalt beantragt, da die
Angellagte Gefährlichkeit zu der Deminuation ge-
trieben habe, einen Monat Gefängnis. Das Gericht
kommt nach längerer Beratung zur Freisprechung
der Angellagten. Eine gewollte Mißhandlung
der Kinder durch die G.'schen Eheleute sei nicht
erwiesen. Davon habe aber die Angellagte auch
garnicht gesprochen. Sie habe lediglich auf ge-
wisse Mißstände in dem Gasthof und in der Familie
hingewiesen, die nicht ganz von der Hand zu weisen
sein werden. Die Absicht einer wissenschaftlich falschen
Anschuldigung, welcher der Tatbestand des § 223
(Körperverletzung) zugrunde liege, gehe aus dem
Briefe der Angellagten an den Amtmann nicht
hervor. Sie war daher freizusprechen, die Kosten
werden der Staatskasse zur Last gelegt.

Eine Privatbeleidigungsklage des Baumschul-
besizers August M. in Hiddenshausen gegen den
Müller Wilhelm H. daselbst endet nach längeren
Auseinandersetzungen mit einem Vergleich. tr.

Amt Herford-Hiddenshausen.

H. Hollinde, 15. Sept. Recht unangenehm über-
rastet wurde eine nach kürzerer Abwesenheit heim-
kehrende Familie, indem sie einen ihrer schönsten
Obstbäume geplündert und mit abgebrochener
Krone wieder vorband.

U. Eldum, 15. Sept. In der letzten Zeit haben
hier auffallend viele Notchlachtungen von halb-
gemästeten Schweinen stattgefunden. Das Fleisch
war zwar meistens genießbar, aber doch minder-
wertig. Manche Familie ist dadurch schwer ge-
troffen worden. Zwar besteht hier eine Schweine-
Versicherungskasse, aber da diese auf Gegenseitig-
keit beruht, müssen alle Mitglieder erhöhte Zu-
schüsse leisten. Da hauptsächlich kleine Leute ihre
Schweine einbüßen, liegt die Annahme nahe, daß
die Notchlachtungen zum Teil durch die einseitige
Fütterung bedingt sind. Da aber auch Notlauf-
schweine vorkommen, muß dringend vor dem Betreten
fremder Ställe gewarnt werden.

Amt Enger.

d. Steinbeck, 14. Sept. Das Eisene Kreuz
2. Klasse erhielt der Gefreite im 5. Garde-Regt.
zu Fuß August Mederer von hier Nr. 12. Möge
der tapfere Krieger gesund wieder in die Arme
seiner Lieben zurückkehren.

Amt Blotho.

Blotho, 13. Sept. In der letzten Stadtveror-
denung wurden folgende Gegenstände beraten:
Da die Diensträume im Rathaus längst nicht
mehr ausreichen, wird beschloffen, an den Ami-
mann wegen Ueberlassung zweier Räume seiner
Wohnung im 1. Stad heranzutreten. Falls die

Ueberlassung der Räume abgelehnt wird, soll so-
gleich die Kündigung der Wohnung zum 1. April
1917 ausgesprochen werden. — Die Gasanstalt ist
durch den Petroleummangel mit Anschlußanträgen
überhäuft. Die Gesuche des Baldorfer Kranken-
hauses und der Kolonie an der Weserbrücke um
Anschluß werden mit Rücksicht auf die hohen Kosten
und die Unrentabilität abgelehnt. — Es ist be-
absichtigt, ein eigenes Sparkassen-Gebäude zu er-
bauen. Auf die Aufforderung des Kuratoriums,
Angebote von Häusern oder Bauplänen zu machen,
haben sich eine ganze Anzahl Hausbesitzer gemeldet.
Drei Angebote, welche als vorzugsweise geeignet
erscheinen, wurden zunächst ausgesondert. —
Unter Verchiedenes wurde die Kartoffel-, Fleisch-
und Fettversorgung der Einwohnerschaft be-
sprochen. Es wurde der Erwartung Ausdruck ge-
geben, daß alle, die eben dazu in der Lage sind,
ihren Bedarf an Kartoffeln einden. Wegen der
festgesetzten Höchstpreise für Zweifchen soll eine
Eingabe an das Landratsamt gerichtet werden.
Man hält die Pfannkuchenpreise für viel zu hoch
bemessen.

Bünde, 15. Sept. Die Wahl des Direktors des
hiesigen Realprogymnasiums Adolf Miffing zum
Direktor dieser in der Entwicklung zum Realgym-
nasium begriffenen Anstalt ist durch das Staats-
ministerium bestätigt worden.

Minden, 12. Sept. Ein Postmarder ist in der
Perion eines Oberpostassistenten gesteckt worden.
Obwohl dieser Mann seit Jahrzehnten im Dienste
stand, hat er jetzt große Unterschleife bei Brief-
schaften verübt. Als die Tatsachen aufgedeckt
wurden, hat er am Sonnabend gemeinsam mit
seiner Frau — die ihm wohl Gehelddienste geleistet
— einen Selbstmordversuch gemacht. Beide haben
sich in die Pulsader geschnitten und den Gashahn
geöffnet, ohne indeßen ihr Ziel zu erreichen. Sie
sind vorläufig im städtischen Krankenhaus unter-
gebracht. Einer näheren Untersuchung wird es
vorhaben bleiben, den Umfang der Unterschleife
festzustellen.

Minden, 12. Sept. Festgenommen und dem
Königl. Amtsgericht zugeführt wurde der Zimmer-
mann Alfred Schm. aus der Leisterstraße und zwei
russisch-polnische Staatsangehörige, Bäcker Spl-
wester Salowski und Arbeiter Stanislaus Lasn.
Die drei Genannten haben in der Nacht zum 29.
August d. Js. mittels Einbruchs aus einem Partie-
warengeschäft an der Kampstraße für 350 M.
Schuhe und Anzüge gestohlen. Weiter haben sie
in der Nacht zum 1. Sept. d. Js. einem russisch-
polnischen Arbeiter an der Marienstraße mittels
Einbruchs aus einer Schlafstube, während dieser
schief, aus einer vor dem Bette liegende Kasse
einen Gelbbetrag von 691,03 M. entwendet. Wäh-
rend Schuhe und Kleidungsstücke bei einem hier
Bäckerstraße wohnenden Hefker, Infallateur W.,
zum größten Teil beschlagnahmt werden konnten,
war der gestohlene Gelbbetrag bereits von Alfred
Schm. in Köln verjubelt. Der Hefker W. wurde
ebenfalls in Haft genommen.

Borgholzhausen, 12. Sept. Die am Missions-
feste für die Varmer Mission veranstaltete Sam-
lung ergab den schönen Betrag von 623,50 M.

Rippische Fürstentümer.

Ahmjen, 13. Sept. Nach der Bestimmung des
stellvertr. Reichskanzlers vom 29. August d. Js.
darf der Erzeugerpreis für Hauszweifchen 10 M.
für 50 Kg. nicht übersteigen. Die Erntekosten sind
einbezogen. Den Kleinverkaufspreis für Zwei-
fchen hat die Regierung festzusetzen. Unter Klein-
verkauf gilt der Verkauf an den Verbraucher in
Mengen von 20 Pfund und weniger. Die Regie-
rung hat diesen Preis für das Fürstentum mit
Ausnahme der Amtsgemeinde Rippode-Cappel
auf 12 Pf. für das Pfund festgesetzt. Das Ver-
waltungsamt zu St. Cappel ist ermächtigt, für
die Amtsgemeinde Rippode-Cappel einen ab-
weichenden Kleinverkaufspreis festzusetzen. Wenn
die Rippischen Bedarfscommunen ihrerseits die
Zweifchen ganzer Höfe aufkaufen, so dürfte es
ihnen gelingen, ihre Bewohner zu den festgesetzten
Kleinverkaufspreisen ausreichend mit Zweifchen
zu versehen.

h. Bad Salzuflen, 14. Sept. Die am letzten
Sonntag zum Festen des roten Kreuzes stattge-
fundene Theateraufführung hat einen Reingewinn
von 238 M. gebracht.

b. Detmold, 13. Sept. Die Milchverföhrung
der Stadt Detmold wird in Zukunft eine Neu-
regelung dahin erfahren, daß auf jeden Bewohner
der Stadt ¼ Liter für den Tag entfällt. Kranke
und Kinder unter 6 Jahren erhalten mehr.

Pfaffen für 5 M.

In der letzten Sitzung der Preisprüfungsstelle
für Stadt und Amt Detmold wurde mitgeteilt, daß
die Stadt Detmold vor längerer Zeit einen Posten
Pfaffen durch einen Verkäufer erworben hatte
zu einem Preise von 4 M. pro Zentner, sodast der
Weiterverkauf zu 5 M. möglich gewesen wäre. Die
Höchstpreise von 10 M. hätten natürlich die Mög-
lichkeiten unterbinden. — Spricht für sich selbst.

LECIFERRIN

ärztlich empfohlen als **hervorragendes Nähr- u. Kräftigungsmittel.**
bereichert das Blut, schafft neue Lebenskraft und Geistesfrische.
Für Kinder, welche in der **Entwicklung zurückbleiben**, um das **Blut zu bereichern** und die **Entwicklung zu fördern.**
Preis Mk. 3.— die Flasche überall erhältlich. Auch in Tablettenform Mk. 2,50. Man achte beim Einkauf stets auf das Wort **LECIFERRIN.**

Lebende Hühner und Hühner.

Die Stadt beabsichtigt, schlachtreife lebende Hühner und Hühner kommen zu lassen. Der Preis für das Pfund Lebendgewicht wird etwa 2,50 M betragen. Das Durchschnittsgewicht der Hühner beläuft sich auf 2 Pfund, das der Hühner auf 4 Pfund.

Um einen Überblick über den hiesigen Bedarf zu gewinnen, werden vorherige Bestellungen in unserem Lebensmittelamt, Hollandstraße 49 II, Zimmer 10, erbeten.

Herford, den 8. September 1916.

Der Magistrat.

Abgabe von frischen Fleisch.

Die Inhaber der Fleischarten werden hiermit aufgefordert, in jeder Woche bis Dienstagabend 8 Uhr bei dem Schlachtermeister, bei dem sie den Wochenbedarf an Fleisch abholen, den Fleischbedarf anzumelden.

Die Schlachtermeister haben bis zum Mittwochabend 6 Uhr die angeforderte Fleischmenge und die Personenzahl der Käufer dem Magistrat schriftlich einzureichen.

Es wird dann die Fleischmenge der Woche festgesetzt und in den Schlachterläden zum Aushang gebracht.

Herford, den 12. September 1916.

Der Magistrat.

Fahrrad-Bereifungen.

Nach der Bekanntmachung des Stellvertretenden Generalkommandos des 7. Armeekorps vom 12. Juli 1916 müssen alle bisher nicht abgelieferten Fahrradbereifungen bis zum 1. Oktober 1916 angemeldet werden.

Eine Ausnahme gilt nur da, wo eine besondere Erlaubnis des Generalkommandos zur Weiterbenutzung erteilt ist.

Zur Anmeldung sind die vorgeschriebenen Meldeformulare zu benutzen, die bei den Ortspolizeibehörden (Amt, Bürgermeisterei) erhältlich sind.

Unterlassen oder Verspätung der Meldung wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 M bestraft.

Damit sich die Besitzer von Fahrradbereifungen die Anmeldung (und die Entgegnung) ersparen können, wird ein letzter Abfertigungstag auf Montag, den 25. September 1916, vormittags von 9-11 Uhr und nachmittags von 4-8 Uhr angesetzt. Wer hier abfährt, braucht nicht anzumelden.

Abfertigungsstellen sind:

1. für Bünde und das Amt Ennigloh: der Kaufmann Gustav Meyer in Bünde, Gischstraße 39;
2. für das Amt Herford-Hiddnhausen: der Schlossermeister Quante in Herford, Comthurststraße 3;
3. für das Amt Enger: der Fahrradhändler Gustav König in Enger Nr. 31;
4. für das Amt Spenke: der Kaufmann Heinrich Mohrmann in Spenke Nr. 137;
5. für das Amt Nödinghausen: der Fahrradhändler Hafelbied in Schwemmingdorf;
6. für das Amt Gohfeld-Mennighüfen: der Klempnermeister M. Vohrer in Vöhne-Bahnhof;
7. für das Amt Blottho: der Fahrradhändler Stumpe in Blottho.

Herford, den 15. September 1916.

Der Kreisausschuß.

Damen-Hüte

— auch nicht bei mir gekaufte —
zum Umformen jetzt erhalten.
Eigene Presserei. Nur neueste Formen.

Carl Hartmann BIELEFELD, Oberstr. 16.

H. Klingfiek

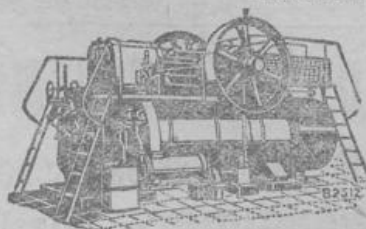
Lübbertor

Fernspr. 210. Fernspr. 210.

empfiehlt Särge in jeder Ausführung.

Rasche Hilfe — Doppelte Hilfe!

Fehlende oder nicht ausreichende Betriebskraft behebt man am schnellsten und zweckmäßigsten durch



LANZ-LOKOMOBILEN

Heißdampf mit Ventilsteuerung „System Lentz“

HEINRICH LANZ MANNHEIM

Die Eröffnung meiner

Modellhut-Ausstellung

zeige ergebenst an

F. W. Pankoke, Gehrenberg 16.

Modellhüte

und sämtliche

Herbst- und Winter-
Neuheiten

empfiehlt in reicher Auswahl

Georg Düvel

Wohltätigkeitskonzert

Montag, 18. d. M., nachm 6 Uhr,
im Schützenhof.

Gesang-, Violin- u. Klavierkonzerte.

Mitwirkende:

Frau Professor Sahla-Bückeburg — Herr Professor Sahla-Bückeburg — Herr Bunte-Minden — Herr Börner-Minden.

Eintritt 50 Pfg.

(Der Wohltätigkeit sind keine Schranken gesetzt.)

Suche Ende Sept.

leeren Möbelwagen

(Mückfracht Straße Hamburg-Bielefeld.)

Offerten an A. Freise, Burgdorf (Hannover) Dierstraße 5.

Technikum Lemgo in Lippe.

Bau-, Maschinenbau, Ziegelei, Langjahr, bewährtes Lehrverfahren. Beginn 31. Oktober. Lehrgänge kostenfrei.

Missionssaal, Mindener-, Gartenstr. 2, jeden Sonntag nachmittags 5 Uhr:

Vortrag. Das scharlachfarbene Tier u. d. Weib. Ditt. 17; Jerem. 15; 16. Eintritt frei. Prediger C. Dangschat.



NESTLE

Altbewährte Nahrung für Kinder und Kranke

Die Eröffnung

meiner

Modellhut-Ausstellung

zeige ich hiermit an.

M. Sternheim,

Alter Markt 11.

Beachten Sie bitte meine Schaufenster.

Circus Wilke

Herford

Lübbertor

Eröffnungs-Vorstellung

Dienstag, d. 19. Septbr.,

abends 8 1/4 Uhr.

Karten-Vorverkauf

Cigarrenhandlg. Wessel, Gehrenberg.

Brinkmann's Konzertgarten

Sonntag, den 17. Sept., nachmittags von 4-7 1/2 Uhr

KONZERT

Eintritt frei!

Abends 8 1/4 Uhr:

Grosses Militärl-Konzert

der Musikabteilung des II. Ers.-Batl. Inf.-Regt. Nr. 15 unter Leitung des Obermusikmeisters Herrn Blüthmann.

Eintritt 35 Pfg. Eintritt 35 Pfg.

Einlagen in Gold

und bis zum 5. Oktober eingehende

bare Neueinlagen

von 5 Mark an, für die

Kriegsanleihe

gezeichnet werden soll, verzinsen wir bis zwei Jahre nach Friedensschluss mit 5%

Über die Einlagen werden Kriegssparbücher oder Stücke ausgehändigt

Stadtparkasse zu Herford.

Lichtspielhaus Wittekind.

Sonnabend bis Montag:

3 Monopolschlager.

Das Geheimnis der Diamantfelder.

Kriminaldrama in 4 Akten.

Die Liebesbrücke.

Filmschwank in 3 Akten.

Die urkomische Helene Voss als Zimmervermieterin in Nöten.

Spielleitung W. Karfiol.

Die Schwiegermutter auf Freiersfüßen.

Lustspiel in 3 Akten.

Voranzeige.

Jahreszeiten des Lebens.

Verfasst und inszeniert von dem Meister-Regisseur Franz Hofer.

Zigaretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen

100 Cigaretten Kleinverk. 1,8 Pfg. 1.30

100 „ „ „ 3 „ 1.85

100 „ „ „ 3 „ 2.25

100 „ „ „ 4 „ 2.75

100 „ „ „ 6 „ 3.90

ohne weiteren Zuschlag f. neue Steuer- und Zollerhöhung Gold-Zigarettenfabrik „des Hais“ KÖLN, Ehrenstr. 34.

Fast neue große

Bettstelle

mit Matratze zu verkaufen.

Eisgrabenstraße 12, parterre.

Gebrauchtes, guterhaltene

Wohnzimmer

mit Polstergarnitur preiswert zu verkaufen.

Möbelfabrik Stüffel.

Fast neues

Sofa

preiswert zu verkaufen.

Eisgrabenstr. 2, 3. Etg. rechts.

Ein Schweineholl

zu mieten gesucht.

Angebote unter Nr. 6922 an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Dobermann

mit laugen Ohren entlaufen.

Wiederbringer erhält Belohnung. Vor Ankauf wird gewarnt.

Genuß, Salzwerferstr.

Direkte Aufträge von 600 heilungsfähigen Damen mit Vermögen von 5-200 000 M.

Herrn (u. ohne Vermögen), die reich und reich heiraten wollen, erhalten kostenlose Auskunft. L. Schlesinger, Berlin, Wilmannsstr. 29.

Institut Boltz

Immenau i. Thür. Einj.-Ab. Fr. fr.

Kraftigen Arbeit

stellen sofort ein

Gebr. Landmann

Bielefeld. 14.

Stellmacher,

Züchter,

Schlosser,

Autogenschweißer

suchen sofort

Karosseriewerk

W. m. b. H.,

Bielefeld.

Verkäuferin

per sofort gesucht.

Schuhgeschäft

Conr. Tack & Cie

Gehrenberg 3.

Eine Wohnung

von 4 Räumen auf sofort

1. Oktober zu vermieten.

Zu erfragen unter Nr. 6922 in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

Emser-Wasser

Emser-Wasser

Emser-Wasser

Emser-Wasser

Emser-Wasser

Emser-Wasser

Emser-Wasser

Emser-Wasser

Emser-Wasser

Emser-Wasser

Emser-Wasser

Emser-Wasser

Emser-Wasser

Emser-Wasser

Emser-Wasser

Emser-Wasser

Emser-Wasser

Emser-Wasser

Emser-Wasser

Emser-Wasser

Emser-Wasser

Emser-Wasser

Emser-Wasser

Emser-Wasser

Emser-Wasser

Emser-Wasser

Emser-Wasser

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt

und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 Jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild“, 30 Pf. mehr. Preis der 1. Spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhäuser u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.



Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (täglich), Am Flug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 218

Herford, Sonnabend, den 16. September

1916

Deutsche Erziehungsmittel gegen auffällige Belgier.

Brüssel, 12. Sept. Wie der „Belgische Courrier“ meldet, erhielt der Gouverneur von Brüssel folgende Bekanntmachung:

Es ist festgestellt, daß in der Nacht vom 6. auf den 7. d. Mts. einem feindlichen Flieger aus verschiedenen Teilen der inneren Stadt eine Anzahl Signale mit Leuchtfarben gegeben worden sind. Nach haben aus diesem Anlaß mehrere Kundgebungen auf den Straßen stattgefunden.

Für das Gebiet der Stadt Brüssel, das gelegen ist zwischen Boulevard des Entrepôts, Boulevard Barthélemy, Boulevard de la Mairie, Boulevard du Midi, Boulevard de Waterloo, Boulevard du Regent, Boulevard Bischoffsheim, Boulevard de la Gardie, Boulevard de la Vierge und Square Saint-Etienne, für das Gebiet von Molenbeek, das östlich der Station Alle Verte gelegen ist, und für das ganze Gebiet der Stadt Sint-Josse-ten-Node ordne ich folgendes an:

1. Beginnend am 12. bis 18. d. M. müssen die öffentlichen Vergnügungsorte, Gasthäuser, Kaffees und Geschäfte um 9 Uhr abends geschlossen sein. Ausgenommen sind Gasthäuser, die seitens der Kommandantur eine Erlaubnis haben, länger offen zu halten.

2. Der Aufenthalt auf den Straßen ist von 9 1/2 Uhr abends bis 4 Uhr morgens nur mit besonderer, schriftlich erteilter Erlaubnis einer deutschen Behörde gestattet.

Deutsche Staatsangehörige und Angehörige verbündeter oder neutraler Staaten sind von dieser Maßnahme ausgenommen. Sie haben durch ihren Personalausweis ihre Staatsangehörigkeit nachzuweisen. Ausgenommen sind ferner die städtischen Polizeibeamten in Uniform, die Beamten der Straßenbahn-Gesellschaft und der Nach- und Schließgesellschaft in Brüssel, wenn sie sich als solche ausweisen und die Uniformen der Gesellschaften tragen. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafen bis zu 10 000 Mark und mit Gefängnis bis zu drei Monaten allein oder in Verbindung miteinander bestraft. Außerdem können Vergnügungsorte, Gasthäuser, Kaffees und Geschäfte längere Zeit geschlossen werden. Zuständig sind Militärgerichte und Befehlshaber.

Brüssel, 11. September 1916.

Der Gouverneur von Brüssel und Brabant:
Surt, Generalleutnant.

„Genf — ein schweizerisches Saloniti.“

In der westlichen Schweiz hat das Treiben der Franzosen einen neuen, höchst bedenklichen Vorfall gezeitigt: Der „Voss. Zig.“ wird darüber aus Bern berichtet:

Als die Schweizer Bundesregierung ein Verbot für die am 3. September angekündigten sozialdemokratischen Straßendemonstrationen erteilte, beschloß sich zugleich die Militärbehörde mit Vorbeugungsmaßnahmen. Das Armeekommando wurde vertraulich dahin unterrichtet, daß für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung zunächst die bürgerlichen Organe zu sorgen haben. In dessen sollten die Truppen außerhalb der Ortschaften bereitgestellt werden, um auf Ansuchen der Zivilbehörden den Ordnungsdienst zu übernehmen. Die Kommandeure sollten aber auch durch eigene Organe in ansehnlicher Weise sich über die Verhältnisse und Kundgebungen unterrichten und selbstständig eingreifen, insbesondere dann, wenn die Kundgebungen sich gegen die Armeee richten sollten, jedoch erst, wenn den Zivilbehörden auf deren Verlangen kein Gehör geschenkt werden sollte. Diese Verordnungen Anweisungen sind auf dem Wege einer Induktion in das bürgerliche-radikale Parteiblatt „Genevois“ gelangt, und die radikale Partei hat nun beschloß für den nächsten Freitag eine Protestversammlung in Genf zu veranstalten, für die der „Genevois“ die folgende Parole ausgibt: Seien wir in dem Maße ruhig, in dem man uns ausgezogen sehen möchte und verpreden wir uns, als freie Männer und im guten Bewußtsein unseres Rechts zu protestieren, daß diese abscheulichen und hinterhältigen Machenschaften eines Militarismus, der dem bürgerlichen bald nicht mehr nachsteht, vereitelt werden sollen. Möge die unauflösliche Schande seine traurigen Urheber treffen, daß sie die erhoffte Gegenprobe erleben die nichts anderes als den Bürgerkrieg bedeute.“

Diese schweizerischen Vorgänge müssen leider auch in Deutschland auf das sorgfältigste beachtet werden, da die französische Propaganda mit immer weniger wählbaren Mitteln der Schweiz auf den Leib rückt und sie, einmal von innen heraus, zu verderben trachtet. Begreiflicherweise fühlen sich die staatsverhaltenden Volks-

teile der Schweiz von schwerer Sorge bedrängt. Die „Neuen Zürcher Nachrichten“ schreiben:

„Es tritt die Frage an uns heran, den Eidgenossen in Genf mit aller Deutlichkeit zu sagen, daß sie — wie nehmen ausdrücklich an, gegen ihren eigenen Willen — auf dem besten Wege sind, aus Genf ein schweizerisches Saloniti der Entente zu machen. Heute liegt das zwar, Gott sei dank, noch nicht im Willen der Entente, aber es kann schon in wenigen Monaten ein Hauptinteresse für sie sein. In den Augen vieler Schweizer bildet dieser neueste Zwischenfall nur ein weiteres Glied der Kette des Verhängnisses, die in Genf von gewissen dunklen Mächten und Kräften geschmiedet wird. Ob deren Mittelpunkt daselbst Komitee in Genf ist, das nach den bekannten, bis her unüberlegten Aussagen der Genfer „Independance Belge“ den Ausbruch Genfs an Frankreich bezieht, bleibt dahingestellt.“

Der Ruch der Venezianer in Saloniki.

Nach einem französischen Bericht.

Wir entnehmen einer ausführlichen Schilderung der Militärrevolte gegen die griechische Garnison in Saloniki im „Petit Parisien“ vom 4. September folgende Einzelheiten, die ein charakteristisches Bild der theatralischen Vorgänge in Saloniki vom 30. August geben.

„Deute früh (30. August) wurde die provisorische Regierung der nationalen Verteidigung proklamiert, und die Revolution ordnete sich auf die feierlichste Weise von der Welt im Zusammenwirken von Arme, Polizei und Bürgerkrieg. Das Zeichen für den Beginn des Aufstandes wurde heute früh 11 Uhr von der freitags Gendarmen-Kaserne aus gegeben.“

Gendarmenleutnant Tsafonas versammelte seine 300 Gendarmen um sich und bedeutete ihnen, daß der Augenblick gekommen sei, um ihre Anhänglichkeit an das von keiner Regierung verratenen Vaterland zu beweisen. Oberst Zymbrafakis, der Führer der ganzen Bewegung, würde sich an ihre Spitze stellen.

Jetzt erschien Oberst Zymbrafakis und mit ihm die übrigen Offiziere der versammelten Truppen. Außerdem der ehemalige Präses von Saloniki und fünf „Vertreter der Nation“, die daran gingen, die „neue mazedonische Regierung“ zu konstituieren.

Das Volk, durch den Lärm herbeigeeilt, sieht, was vor sich geht und bricht in laute Beifallskundgebungen für die Offiziere aus. Nach fünf Minuten haben alle Soldaten die blaueweisse Armabinde angelegt, während aus den Fenstern die ersten mazedonischen Fahnen, blau mit breitem weißen Kreuz, mit langen flatternden blauen und roten Bändern erscheinen. In einem Augenblick verbreitet sich auch schon die Nachricht von dem Ereignis durch die ganze Stadt. Die Läden werden zur Hälfte geschlossen, die eiserne Vorhänge heruntergelassen. Aber alles geht in bester Ordnung vor sich, still, ohne Lärm, ohne Widerstand.

Gegen 4 Uhr nachmittags begann eine Kundgebung großen Stils in der Stadt. Man kündete an, daß die Truppen durch die Stadt marschieren würden, man schloß alle Läden, und die Menge, die ihre Sonntagsgläder angezogen hatte, lustig, mit vergnügten und geradezu aufgeregten Gesichtern, in denen sich die Gefühle ihrer Begeisterung widerspiegelten, stellte sich auf den Terrassen der Cafés auf, führte die Mäße, die Bürgerweige, die Balkons, ja sogar die Dächer, flutete auf den Kais zusammen und harrete in der größten Ungeduld darauf, daß die Befreier des überfallenen Vaterlandes mit ihrer Parade beginnen würden. Um 5 Uhr wurde ein erster Zug bewaffneter Freiwilliger, unter denen sich elegant gekleidete Herren in Zivil mit dem Volke in seinen Nationalkostümen mischten, bei ihrer Ankunft auf der Place de la Liberté der Gegenstand vielfacher Ovationen. Die Menge der Reizigen war ungeheuer. Nach Minuten nach dem Durchmarsch der Freiwilligen hallten die Läden von den Beifallskundgebungen wider. Die freitags Gendarmen stiegen dann die „Aue Venezelos“ hinab, und über ihren gedrangten Reihen flatterte die ungeheure mazedonische Fahne, die an Stelle der königlichen Krone die Inschrift trug: „Volk von Hellas! Werde frei!“

Nun erschien Oberst Zymbrafakis zu Pferde. Man überbrachte ihm ein ungeheures Bußet, und die Blumen regneten nur so aus allen Fenstern unter die Beifallsküste, die die Soldaten umstießen. In diesem Augenblicke öffnete sich ein Fenster des Hotels Olympos und plötzlich erschien. Lange betrachtete er die Menge und das Militär. Dann zog er sich, ohne daß man ihn von unten bemerkt hatte, still zurück.

Der Abend verlief ruhig. Allein die paar tausend der in den Kasernen des Marsfeldes untergebrachten Soldaten weigerten sich, die großen Kundgebungen mitzumachen, schließlich aber fügten sie sich dem gerechten Nachdruck der Revolutionäre.

Die revolutionären Proklamationen waren an allen Ecken angehängt. Vor ihnen standen Gruppen von

Menschen, die sie stillschweigend lasen und sich dann ohne Lärm zerstreuten. Bis zu diesem Augenblick war der Präses von Saloniki, Athanagoras, auf seinem Posten geblieben. Doch es herrschte allgemein die Ansicht, daß er sich zurückziehen und durch Oberst Zymbrafakis oder Agropoulos ersetzt werden würde. Unterdessen gab Zymbrafakis einem Vertreter der Zeitung „Makedonia“ höchst interessante Erklärungen:

Nachdem er festgestellt hatte, daß sich die Arme nicht gegen die Regierung, sondern einzig gegen den Eindringling in den vaterländischen Boden richte, fuhr er auf die Frage, ob die Bewegung gegen den König gerichtet sei, fort: „Bitte, unter schieben Sie uns nicht solche politischen Absichten; diese Fragen können und werden nur durch die Politiker entschieden werden; aber mit blutender Seele will ich Ihnen antworten, daß wir dem König die Pforten des Palastes geöffnet und daß wir ihm die Gelegenheit gegeben haben, der Welt ein von seinen Feinden wahrhaft gefürchtetes und von seinen Freunden geachtetes Griechenland zu zeigen. Aber der König wollte eben nicht dieser Bewegung folgen, aus Gründen, die ich nicht näher prüfen will.“

Ungefähr 200 Infanteristen unter dem Befehl des Obersten Triapakis hatten sich noch in den Kasernen des dritten Armeekorps verbarrikadiert und weigerten sich, sich den Befehlen der Nationalregierung zu unterwerfen. Sie empfingen die Abgeordneten mit Hohnschlägen und mit den Rufen: „Es lebe der König!“

Das darauf entsetzte Gesicht zwischen Triapakis und den Revolutionären war nach ein paar Minuten entschieden. Triapakis sah sich zur Uebergabe gezwungen, bat um die Bedingungen zur Kapitulation und nahm sie an. Darauf begann sofort die Entwaffnung und erledigte sich ohne die geringste Schwierigkeit. Die Offiziere wurden unter Ehrenwort freigegeben, das heißt den Umständen entsprechend, ohne Waffen und unter Ueberwachung. Viele von ihnen schlossen sich darauf der Bewegung an.

Das Kasino von Monte Carlo im Kriege.

Von neutraler Seite erhalten wir nachstehende Schilderung des Lebens in Monte Carlo während des Krieges:

Wer da glaubt, daß man in Monte Carlo während des Krieges puritanisch geworden wäre, ist von einem starken Irrtum befangen. Das mondäne und dominierte Leben pulsiert in Monte Carlo ebenso kräftig wie je im Frieden. In den Spielhöfen herrscht großer Andrang, nur daß statt biederer Deutscher und Österreicher, die dordem immer ein wenig oder mehr im Exzentrischen oder im Blödsinn oder in der Spielweise opferten, französische und englische, russische und belgische Offiziere ihr Glück versuchen. Die Angestellten, die Croupiers arbeiten mit Hochdruck. Herr Edmond Blanc, Inhaber der Spielbank von Monaco und mehrerer großer Munitions- und Waffenwerke in Frankreich und Italien, macht nicht nur durch die Soldaten, sondern auch mit den Soldaten sein Geschäft. Geld rückt nicht! In der ersten Zeit hatte man versucht, einige der Säle des Kasinos zu Zigarettenzwecken einzurichten — für verwundete Monegasen. Aber die Geistlichkeit von Monaco erlaubte es nicht, daß die Bundeskinder dem verberberischen Hauch ausgelegt werden sollten, der den umliegenden Hallen des Kasinos entströmt. Dann sollte das Kasino französisches Offizierslokal werden. Es wurden Verhandlungen eingeleitet, denn Monaco ist trotz aller Freundschaft für Frankreich doch Ausland. Die Schwierigkeiten mußten aber unüberwindlich gewesen sein, denn auch dieser Plan kam nicht zur Ausführung. Dafür wußte man der gewaltigen Entente die Freundschaft des noch gewaltigeren Monaco zu erhalten, erteilten die französischen, englischen und russischen Militärbehörden ihren verwundeten oder erholungsbedürftigen Offizieren bereitwillig Urlaub nach Monte Carlo. Und in Monte Carlo hat man dafür gesorgt, daß den Urlaubern die Zeit nicht lang werde. In Monte Carlo hat die so vollig vereinigte Halbwelt von Paris ihren Einzug gehalten. Es wird von diesen Damen und den weiblichen Jüngern der Leichten und allerleichtesten Muse ein Rixus entfaltet, der einfach Stutzen erragt. Aber auch sonst wird allerlei Kurzweil getrieben. Im Kurzaufgang die Paulaiter, tanzte die Otero, und die zwar nicht schöne, aber sehr begeisterte Jodora Duncan führte ihre neueste „creation“ vor: den „danse patriotique“, ein Gemisch von Heuschreckenschritten und Militäraufschritt, wie ein englischer Offizier behauptete. In der Oper von Monte Carlo gastierte ein Ensemble von der großen Oper in Paris von der Opera comique, ferner das Theater Porte St. Martin und ein Ensemble vom „Menafiance“.

Die Preise für die Lebenshaltung in Monte Carlo haben die des Friedens ganz bedeutend überschritten. Daran tragen die galanten Damen aus Paris den größten Teil der Schuld. Sie zogen so massenweise ins Land der Moult, daß bald kein Unterformen mehr zu finden war. Überall wurden die Preise überboten und da nun

die Bevölkerung von Monte Carlo von jeher durch das Beispiel ihres Fürsten zu dem edlen Grundgesetz erzogen wurde: „Nehmen, woher man bekommt, so folgt man dafür, daß die Offiziere bei ihrer Abreise nach der Front nicht zuviel Geld mitnehmen. Im übrigen herrscht aber unter den Monegasen nicht viel Freude über den Krieg, denn man fürchtet, die staatliche Selbständigkeit des Vaterlandes zu verlieren, und war an Italien. Man läßt die Italiener nicht, die Monegasen würden viel lieber eine staatliche Verbindung mit Frankreich eingehen. Denn Frankreich würde das Bestehen der Spielbank gewährleisten, aber nicht Italien. Wovon sollte man dann aber in Monaco leben? Die einzige Zeitung in Monaco, die „Gazette de Monaco“, machte, um die staatliche Selbständigkeit Monacos in Zukunft zu wahren, den Vorschlag, der Präsident von Frankreich sollte gleichzeitig Präsident von Monaco werden, und die so genannten Staaten sollten heißen: „Vereinigte Republik von Frankreich und Monaco.“

Siebenbürgen.

Siebenbürgen, Land des Segens, Land der Fülle und der Kraft!
Mit dem Gürtel der Karpathen um das grüne Kleid des Saates,
Land voll Gold und Rebenzest, Land voll Gold und Rebenzest.

Siebenbürgen, Meeresboden einer längst verfloßnen Flut!
Nun ein Meer von Rebenzest, dessen Ufer, waldumzogen, an der Brust des Himmels ruht!

Siebenbürgen, Land der Trümmen einer Vorzeit, stark und groß!
Deren tausendjährige Spuren ruhen noch in deiner Fluren umgeschwärmtem Ackerfeld!

Siebenbürgen, grüne Wiege einer bunten Völkerschare!
Mit dem Klima aller Zonen, mit dem Kranz von Nationen um des Vaterlands Altar!

Siebenbürgen, grüner Tempel mit der Berge hohen Chor!
Wo der Andacht Huldigungen steigen in so vielen Zungen zu dem einen Gott empor!

Siebenbürgen, Land der Duldung, jedes Glaubens sicheres Hort!
Mögt du bis zu fernsten Tagen als ein Herd der Freiheit ragen und als Wirt dem freien Wort!

Siebenbürgen, süße Heimat, unser teures Vaterland!
Sei gepflegt in deiner Schöne, und um alle deine Söhne schlinge sich der Eintracht Band!

Max Moltke.



Wichtig für Raucher!

Mäßiger Kriegsaufschlag.

Galem Aleikum

(Hohlmundstück)

Galem Gold

(Goldmundstück)

Zigaretten.

Willkommenste Liebesgabe!

Preis: N° 3 4 5 6 8 10

4 5 6 8 10 12 Pld. Stück

einschließlich Kriegsaufschlag

Trustfrei!

König Georgs Flucht in den Keller.

Ein norwegischer Kaufmann, der während des letzten Zeppelinangriffes in London weilte, berichtet der „Deutschen Korrespondenz“ für auswärtige Politik über seine Erlebnisse in dem Keller eines großen englischen Geschäftshauses, in dem er die Zeit während des Angriffes zugebracht hat und wozu die englische Königsfamilie, die von dem Ereignis überrascht wurde, flüchtete. Der Norweger erzählt:

„Das Londoner Geschäftsleben wickelt sich mit Einbruch der Nacht in den Kellern ab. Da gegenwärtig in der Londoner Geschäftswelt Hochkonjunktur ist, wird auch die Nacht zur Arbeit genommen. In den Kellern befinden sich Kontore und Musterlager, Bars und auch einige Musikhallen, die wegen der „Zeppelinunsicherheit“, die sie marktschreierisch ankündigten, ganz gute Geschäfte machen. Auch Geschloßhöfe sind in großen geräumigen Kellern untergebracht. Hier herrscht besonders reger Betrieb. Wer irgend eine Drehbank besitzt, macht Munition. Leute, die früher mit Geringen, Kasao oder Baumwolle gehandelt haben, werden reich an Munitionsfertigungen, denn es wird nicht nur für England, sondern auch für Frankreich, Rußland, Italien und die anderen Verbündeten gearbeitet, und es wird auch dementsprechend an den Staat und seinen Bundesgenossen verdient. Tatsächlich stellt London ein einziges riesiges Arsenal dar, das die Werkzeuge für den Krieg arbeitet und ganz ungeheure Mengen von Kriegsmaterial herstellt. Es gibt beinahe kein Haus ohne Kriegsindustrie.“

Ich befand mich gerade in den Lagerräumen eines großen Lebensmittelgeschäftes, als der Zeppelinangriff ziemlich unvermittelt einsetzte. Ganz überraschend waren die deutschen Luftschiffe gekommen. Man konnte zuerst nicht unterscheiden, ob nur ein Luftschiff da war, oder ob sich mehrere Zeppeline über der Stadt befanden. Aber nach den schnell aufeinander folgenden furchtbaren Detonationen, mußten es mehrere sein. In unserer Nähe befand sich die St. Pauls Station. Wir horchten mit angehaltenem Atem, dicht in unserer Nähe mußte eine Bombe gefallen sein, denn es gab einen entsetzlichen Donner und eine Erschütterung, als ob die Erde auseinanderbrechen wollte. Alle Anwesenden waren vor Schreck krebeldend. Plötzlich wurde die Tür zu unserm Kellerräumen aufgerissen; der König, die Königin und der Herzog von Connaught traten ein, in Begleitung eines kleinen Gefolges. Der König war toben auf der St. Pauls Station angekommen, und wollte die Nacht im Buckingham-Palast verbringen. Doch die königlichen Automobile konnten den Weg dahin nicht ohne die größte Gefahr für das Leben ihrer Insassen zurücklegen. Die Bomben der Zeppeline hatten die Straßen an vielen Stellen tief aufgewühlt, und es hätte nicht viel gefehlt, dann wären die königlichen Wagen in eine solche Bombengrube gestürzt. Man konnte unmöglich weiter fahren, denn auch die herabfallenden Geschosse der Ballonabwehrgeschütze bildeten eine schwere Gefahr. Der König hatte auf Wunsch der Königin befohlen, sofort in den nächsten Keller unterkunft zu suchen. Dieser Keller war der unfriede. Dem König und der Königin samt Gefolge ging es nicht besser als uns. Sie waren ungewöhnlich erregt und hatten ganz verfürzte Gesichter. Niemand sprach ein Wort, die Königin fing vor Nervosität zu weinen an. Es war, als ob man die Herzen aller schlagen hörte. Eilige Schritte — hin und wieder unterbrochen von dem Donner der einschlagenden Geschosse. Der König mußte ungefähr anderthalb Stunde in dem Keller bleiben, während dieser Zeit hat er keine drei Worte gesprochen.“

Ob die Geschichte wahr, oder gut erfunden ist, läßt sich nicht nachprüfen. Wenn sie wahr ist, wollen wir in König Georgs Interesse hoffen, daß es wenigstens kein Witzsch-Keller war, in den er sich flüchten mußte.

Die Neuengammer Erdgasquelle am Erlöschen.

14. Sept. Dem Staat Hamburg droht das Aufhören einer bedeutenden Einnahmequelle. Seit mehreren Jahren bezog er einen jährlichen Reingewinn von etwa zwei Millionen aus der Erdgasquelle von Neuengamme, deren Ergiebigkeit jetzt aber anscheinend überschritten ist. Die Quelle wurde im Jahre 1910 bei Bohrversuchen entdeckt. Aus einem Bohrfloch von 28 cm Weite schoß plötzlich aus einer Tiefe von annähernd 250 Metern ein mächtiger Gasstrom, der sich durch einen Zufall entzündete. Ueber die Natur des Gases war man zunächst im Unklaren, da niemand vermochte an die brennende Quelle heranzukommen. Die Gesamtflamme bestand aus drei Stichflammen, die den hölzernen Bohrturm schnell zerstört hatten. Das seltene Naturphänomen lockte Tausende von Zuschauern heran, und das Getöse, welches das herausstiehende Gas verursachte, war zwölf Kilometer weit zu hören. Die Spannung des Gases schätzte man auf mindestens 50 Atmosphären und der Druck im Innern der Erde verfeht die Oberfläche, gegen welche die Gase pressen, in fortwährendes Zittern. Prachtvoll war die Erscheinung besonders zur Nachtzeit. Versuche, die Flamme zu erlöchen, blieben zunächst erfolglos. Eine Zeit lang setzte einer der drei Feuerarme aus, weil die eine Bohroffnung vereist war, um aber bald mit verstärkter Kraft weiter zu brennen. Im hygienischen Institut der Stadt Hamburg wurde festgestellt, daß es sich bei dem Gas im wesentlichen um Methan gas handelte. Dieses Gas ist ein Produkt des Vermoderens und Verrotens verwehender Pflanzenteile und ein Glied der zahlreichen Kohlenwasserstoffe. Man brachte die Erdquelle daher in Beziehungen zu Petroleumlagerstätten, doch hat sich eine direkte Verbindung, wenn sie auch wahrscheinlich ist wegen der Nähe der hannoverschen Oelfelder, nicht nachweisen lassen. Nach einigen vergeblichen Versuchen glückte es, die Quelle zu fassen und das so gewonnene Gas industriell zu verwerten. Das Naturgas wurde in einer Anlage mit dem künstlichen Steinkohlengas vermischt und ergab sehr gute Brennergebnisse. Jetzt soll nun diese schöne Einnahmequelle dem Hamburgischen Staate langsam wieder verloren gehen. Bei der letzten Sitzung der Bürgerschaft, die über die Vermehrung der Staatseinnahmen beriet, machte das

Mitglied der Beleuchtungsdeputation Beitz die Mitteilung, daß die Erdgasquelle in Neuengamme in ihrer Ergiebigkeit nachlasse. Obwohl die ersten Schätzungen den im Boden vorhandenen Vorrat an Erdgas wesentlich höher geschätzt hatten, hat jetzt der Druck bedeutend nachgelassen. Während er sich früher auf 27 Atmosphären belief, zeigt er jetzt nur noch 14 Atmosphären. Die Druckkurve zeigt eine ständige Abnahme, sodaß damit gerechnet werden muß, daß die Quelle in wenigen Jahren völlig versiegt. Ueber den Wert, der Hamburg dadurch verloren geht, machen dortige Blätter folgende Berechnung auf: Abgesehen davon, daß das ausströmende Gas nach verschiedenen Richtungen hin industriell verwertet wird, z. B. zum Betriebe der Maschinen unserer Wasserleitung, wird das Gas auch seit mehreren Jahren dem vom staatlichen Gaswerk hergestellten Gas zugeführt. Es werden jetzt diesem Gase im Jahre circa 15 Millionen Kubikmeter Erdgas zugeführt, was bei dem bisherigen staatlichen Gaspreise von 14 Pf. für das Kubikmeter eine Reineinnahme von mehr als zwei Millionen Mark für den Staat bedeutet, da das Erdgas den Staat nichts kostet und die geringen, für die Verwertung des Gases erforderlichen Anlagen schon längst amortisiert sind.

Gefahrenzopf.

Weltfreund klingt die Mitteilung, wonach kürzlich die Kgl. Preussische Akademie der Wissenschaften in Berlin einem jungen Gelehrten zur Drucklegung eines Werkes über „Stamessische Tempelanlagen“ 5000 M. bewilligte. Die aufständigen Stellen scheinen zu träumen oder bürokratisch verdozt zu sein, da sie für einen so fernliegenden und gleichgültigen Zweck Gelder übrig haben. Auch die Kgl. Preussische Akademie der Wissenschaften wird umlernen und ihre Satzungen ändern müssen, will sie sich nicht dem Gespött aussetzen. So wäre u. a. die Pflege der germanischen Vorgeschichte wichtiger als alle stamessischen Tempelanlagen, wird aber vernachlässigt. Es ist eine Aufgabe des Abgeordnetenhauses, alte Zöpfe abzuschneiden und eine vernünftige Verwendung verfügbarer Gelder in die Wege zu leiten.

Aus dem „Türmer“.

Politische Feste auf einem belgischen Friedhof.

Aus Brüssel wird von unterrichteter Seite geschrieben: Das Flüchtlingsblatt „Des Nouvelles“ in Maastricht wußte am 19. August zu melden, in Hasselt seien vier belgische Zivilisten und ein französischer Offizier wegen Kriegsverrats erschossen worden; auf die Gräber der Belgier hätten die Deutschen Holzkreuze gesetzt mit der Aufschrift: „Belgischer Spion“. Abgesehen davon, daß es sich in Wahrheit nur um zwei Personen, nämlich einen französischen Sergeanten und einen belgischen Unteroffizier gehandelt hat, liegt in der Erzählung von der

Aufschrift der Grabkreuze eine Verdächtigung, die um so perfider ist, als die sofort angestellte Untersuchung des Falles das direkte Gegenteil erwiesen hat: ein Belgier, und zwar ein Priester ist es gewesen, der auf dem Grabe des erschossenen Unteroffiziers die Worte „Belgischer Spion“ hat anbringen lassen! Der Priester Johannes Dabraken, Kaplan in Curingen, hat zugestanden, die Inschrift veranlaßt zu haben, mit dem Hinzufügen er habe sich nichts dabei gedacht; er habe nur den sonstigen Stand des Erschossenen nicht gewußt, so habe er eben „Spion“ dafür gesetzt. Die Art, in der die „Nouvelles“ den Fall sogleich aufgegriffen haben, dürfte wohl genügende Klarheit über den wahren Charakter derartiger Demonstrationen verbreiten: doppelt bedauerlich ist es daher, in der Angelegenheit einen Geistlichen verwickelt zu sehen, dessen Amt es vielmehr wäre alles zu vermeiden, was den Frieden und gar den Frieden des Grabes stören könnte.

Noch ein anderer Anwurf der feindlichen Presse bedarf der Zurückweisung. Nach französischen Blättern sollen Reisende, die aus Belgien kamen, erzählt haben, in der Wäffeler Ausstellung sei eine Büste des Kaisers von Besuchern bespuckt worden, wofür das Komitee der Ausstellung 10 000 Mark Strafe habe zahlen müssen. Demgegenüber sei festgestellt, daß niemals eine Büste des Kaisers dort ausgestellt war, daß infolgedessen auch der Rest der Behauptungen erlogen ist. Uebrigens sind die Besucher der Ausstellung samt und sonders mütterliche Menschen und keine Gassenjungen.

Urkundenfälschung durch das Telefon.

12. Sept. Ein nicht alltäglicher Fall von Urkundenfälschung beschäftigte die Tübinger Strafkammer die gegen die Ehefrau Kentschler aus Rötterbach verhandelte. Der Mann der Angeklagten betrieb eine Gastwirtschaft und stahl zur Zeit beim Ersatzbataillon in Tübingen. Während eines Urlaubes wurde es notwendig, eine Kuh notzuschlachten, aus welchem Grunde der Mann den Urlaub um eine Nacht überschritt. Als der Mann sich am Morgen nicht in der Kaserne einfand, wurde an das Schultheißenamt von Rötterbach eine telegraphische Anfrage gerichtet. Dieses Telegramm wurde durch die öffentliche Fernsprechanstalt von Rötterbach weitergegeben, die von den Eheleuten Kentschler in ihrer Gastwirtschaft verwaltet wird. Auf diese Weise erhielt die Angeklagte Kenntnis von der Anfrage des Bataillons. Sie bemühte sich, den Schultheiß zu finden, konnte ihn aber nicht antreffen und kam nun auf den Gedanken, in dessen Namen zurückzutelefonieren. Daß Kentschler wegen eines Unfalls im Stalle erst später habe fahren können. Dieses Telegramm gab sie telefonisch auf und zwar unter Hinzufügung der Unterschrift „Schultheißenamt“. Darin wurde vom Gericht die Fälschung einer Privaturschrift und die Angeklagte zu einer Gefängnisstrafe von einer Woche verurteilt, doch legte das Gericht der Verurteilten nahe, daß die Strafe auf dem Gnadenwege in eine Geldstrafe umgewandelt werden könne.

Ein probierter Todesstoß!

12. Sept. In der Strafanstalt Garsten sah bis vor einigen Tagen der Sträfling Rabensteiner, der wegen Raubmordes vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt, aber zu lebenslänglicher Zuchthaus begnadigt worden war. Rabensteiner stand am Fenster der Zelle und sah hinaus, als der Soldat Antonseiner Posten stand. Er forderte den Sträfling dreimal auf, in die Zelle zurückzutreten, und als dieser nicht gehorchte, gab er nach Vorchrift einen Stoß ab, der den Sträfling tot niederstreckte. Der Posten hatte sich jetzt vor dem Kriegsgericht in Linz wegen Uebertretung seiner Wachtbefugnisse zu verantworten, doch sprach ihn das Gericht frei. Dem getöteten Sträfling war das Verbot, am Fenster zu treten, und die Folgen einer Uebertretung genau bekannt, es besteht somit die Wahrscheinlichkeit, daß er selbst den Wachtposten zu seinem Vorgang provozierte, um die Qualen der lebenslänglichen Zuchthausstrafe auf diese Weise abzukürzen.

Ein Jahr Zuchthaus für eine Mahlzeit Kartoffeln.

12. Sept. Drei Frauen hatten auf der hiesigen Feldflur für fünf Mark Kartoffeln gestohlen. Zwei der Diebinnen wurden dabei erwischt und vom Landgericht zu je einer Woche Gefängnis verurteilt. Der Dritten, der Gefängniswärterin Minna Rudenka geb. Hupe, war es geglückt, unbemerkt zu entkommen. Die bereits Verurteilten gaben aber nachträglich den Namen ihrer Genossin an, und so wurde auch gegen sie das Strafverfahren eingeleitet. Kurz vor der Verhandlung ging Rudenka zu den als Zeuginnen auftretenden beiden Mittäterinnen und versuchte sie zu einer falschen Aussage zu verleiten. Sie sollten sagen, sie hätten die Rudenka in der Dunkelheit nicht erkannt, oder sie wäre überhaupt nicht dabei gewesen. Die Frauen zogen es aber vor die Wahrheit zu sagen, und so mußte sich die Rudenka vor der Ferienstrafkammer Halberstadt wegen versuchter Verleitung zum Meineid verantworten. Das Gericht hielt die Angeklagte für schuldig im Sinne der Anklage und verurteilte sie zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr.

„Sammelt das Altpapier“

Ist ein zeitgemäßer Mahnruf von Zeitungen und Behörden, der im vaterländischen Interesse liegt. Um diesen Zweck zu erreichen, hat die bekannte Maschinenfabrik Ph. Mahflich u. Co., Frankfurt a. M., Osna-brück, einen Sammelkasten mit Druckpresse gebaut, mittels dessen das Sammeln und Pressen von Altpapier auf bequeme Art erreicht wird. Abbildung und Referenzliste werden unentgeltlich geliefert.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inhaltsenteil: Dr. R. H. H. H. H.

Der Weg zu Sieg und Frieden

führt über die neue Kriegsanleihe! Es ist die Pflicht eines jeden Deutschen, nach Kräften zu einem vollen Erfolg der Anleihe beizutragen. Nicht geringer als früher darf diesmal das Ergebnis sein. Jeder gedenke der Dankeschuld an die draußen kämpfenden Getreuen, die für uns Daheimgebliebene täglich ihr Leben wagen. Auch auf die kleinste Zeichnung kommt es an.

Auskunft erteilt bereitwilligst jede Bank, Sparkasse, Postanstalt, Lebensversicherungsanstalt, Kreditgenossenschaft.

Strasburger Garsten
ng Rabenstein, der
cht zum Tode ver
uchthaus begnadigt
n Fenster der Zelle
ntenfeiner Posten
dreimal auf, in die
nicht gehorchte, gab
der den Sträfling
ich jetzt vor dem
eitung seiner Wacht
ach ihn das Gericht
r das Verbot, an
er Liebertretung ge
erhöchlichkeit, daß
Borgang provozierte,
uchthausstrafe auf

hzeit Kartoffeln.

Frauen hatten auf
Kartoffeln getrieben.
ewichtig und vom
Befängnis beurteilt.
in Minna Ruden
unt zu entkommen.
ber nachträglich den
wurde auch gegen sie
z vor der Verban
aginnen austreten
sie zu einer falschen
agen, sie hätten die
kannt, oder sie wäre
ie Frauen zogen es
z zu mußte sich die
e Halberstadt wegen
verantworten. Das
uldig im Sinne der
uchthausstrafe von

Utpapier

Zeichnungen und Be
erese liegt.
at die bekannte Ma
antfuct a. M. Sma
t Adressen ge
und Preisen von Ma
ird. Abbildung und
liefert.

8 Seiten.

und Inzeratentst.

Wieselotte.

Roman von Frig Sanger.

37)

(Nachdruck verboten.)

Ich hob einen Betrüger in die verantwortungsvolle Stelle eines Verwalters einer Kohlengrube. Er war mir aus früheren Tagen ein guter Bekannter — ich will ganz offen sein — ein Geliebter. Als er als Wagnard, als flüchtiger Wechselfalcher vor mir stand, wies ich ihm den Weg zu einem Schreibtisch. Er stahl Dir jene 7000 Mark. Als Dein Direktor setzte er Diebstahl und Betrug großzügig fort. Ich unterstützte ihn darin und betrog Dich außerdem als Gattin. Endlich flohen wir, und ich hoffte auf eine glänzende Zukunft.

O, diese Zukunft! Der Schändliche — ich will nicht sagen, daß ich diese Bezeichnung nicht verdiene — verließ mich, als wir unseren Fuß auf den Boden des freien Landes setzten. Und nun begann mein Elend. Nächste nicht, wenn ich es Stolz nenne, das mich davon abhielt, als eine Reine zu Dir zurückzukehren. Ich hatte nie das Wort „Arbeit“ gekannt. Nun lernte ich es kennen. Ja, ich mußte arbeiten, wenn ich nicht verhungern wollte. Und ich habe ehrlich gearbeitet. Ich war der Reine nach Dienstmädchen, Verkäuferin, Agentin, wieder Dienstmädchen, Krankenschwester, Offizierin der Heilsarmee, schließlich — nichts. Die Not packte mich mit ihrer rauhesten Faust und warf mich endlich zu Boden. Nach tagelangem Fasten brach ich auf der Straße zusammen. Man brachte mich in ein Krankenhaus.

Und nun bin ich eine Sterbende. Ich sehne mich nach dem Sterben. Ich hätte meinem Leben längst ein Ende machen können. Aber auch dazu war ich zu stolz. Ich wollte das Los, das ich mir in wahnsinniger Verblendung geschaffen, in seiner ganzen Bitterkeit bis auf die Reize kosten. Darum schlepte ich die Ketten und freute mich an ihrem Klirren. Vielleicht noch Stunden, vielleicht auch noch Tage! Und dann wird mein Leben verlöschen wie ein irrendes Licht über dem Sumpfe.

Aber ehe es verlöscht, laß mich Dir auch das Letzte sagen:

Ich bin eine Bereuende! Heiß! — gestatte mir auch, daß ich Dich so noch einmal anrede — ich bereue tief, unendlich tief, weniger um meiner selbst, als um Deinetwillen. Du hast mir gewiß keine Kränze nachgewiebt — wenigstens keine Kränze der Sehnsucht, höchstens trieb Dir der Born das Wasser in die Augen — aber um so gewisser wirst Du mich hundertmal bedauern haben, die ich Schande und Schmutz auf Deinen Namen häufte. Verzeihe mir, der Sterbenden, was ich Dir tat. Verzeihe mir!

Ich kenne Dich zu gut, um nicht hoffen zu dürfen, daß Du meine Bitte erfüllst. Ja, Du wirst mir verzeihen! Denke an mich nicht mehr als eine, die Du Dein Weib nanntest. Aber erinnere Dich meiner als der, die am Ende ihrer Kräfte die Einsicht gewann, daß sie leichter sterben könne, wenn sie Dich um Verzeihung bat.

Der, der Dich auch betrog ist seinem Schicksal nicht entgangen. — In Philadelphia hat man ihn gehängt.

Wich schaudert's beim Rückblick auf mein Leben. Ein Grauen packt mich! — Wenn ich doch beten könnte! — Aber ich kann nicht beten — das wäre ein Narrenspiel.

Nun, so komm, großer Schweiger — und Retter Tod! ...

Heinz, verzeihe mir!

Sydonie von ... Nebendruck.

In tiefer Bewegung ließ Heinz den Bogen sinken. Das sprach nicht alles aus diesen Zeilen zu ihm! Erschütternde Tragik, bittere Selbstanklage aufrichtiges Bekennt — und daneben: welche Unsumme von Verdrehen! Manchem noch der alte, spöttische Ton und trotz der Sehnsucht nach Vergebung kein kleinste gläubiger Christen Hoffnung, kein Verlangen nach dem erbarmenten Vaterlande über den Sternen. Ein tiefes Bedauern quoll in seinem Herzen auf ein erbarmentes Mitgefühl. Er zauderte keinen Augenblick, ihr alles zu verzeihen, ihr zu verzeihen, wie nun ein Mensch dem anderen, der an ihm sündigte, verzeihen kann.

Und dann bewegte ihn noch eins: Der Nob schrei der armen, glaubensleeren Seele: „Ich kann nicht beten!“

Heinz konnte es. Und was aus den tiefsten Tiefen seines innersten Menschen sich losrang, war das flüchtende, zum Sternentriebe aufsteigende Wort: „Bergib auch du ihr, du menschengewordener Verführer und erlöse ihre irrende Seele.“

Erst nach geraumer Zeit war er dazu imstande die dem Briefe beiliegenden Papiere durchzusehen. Er fand eine von der amerikanischen Behörde aus gefertigte Straßendeklaration, in dem Sydonie gestorben war, ausgestellt hatte. Beide Schriftstücke lauteten auf den Namen Sydonie von Düringen.

Heinz steckte alles in das Kuvert zurück, versiegelt es und schloß es in seinen Schreibtisch.

Von Stund an war über der Tragödie seiner Ehe der Vorhang gefallen.

Wenige Tage nach und sah sinnend hinaus in den klaren Winter, der durch das Fenster schaut wie ein niedriger Knabe, der hoffnungsvoll vom Venz windt.

Ich, der verzweifelte! — Wer Venz! —

Ihm und seinem Leben konnte er nie mehr laßen, — obwohl er nun wieder ein freier Mann war. Schärfer denn je fiel ein Wort in seiner Seele auf, das Wieselotte zu ihm gesprochen:

„Ich werde meine Konsequenz nicht nur Herrn von Dürburg gegenüber bewahren, sondern jedem, der nach ihm kommen wird. Jedem! Und käme ein Prinz! Ich wünsche ledig zu bleiben!“

Denn ihr Ideal, das sie sich vom Manns gemocht hatte, stand so unerschütterlich hoch in den Sternen, daß sie

Sie war eine Dürin, diese Wieselotte, eine Schürmerin, eine —

Heinz senkte tief.

14. Kapitel.

Die strenge, anhaltende Kälte des Januar wurde in der Mitte des Vorkältingsmondes von weichem, lindem Wetter abgelöst. Der Landwind ging hohl über die Felder und schmolz gierig das weisse Winterkleid. Von den höher gelegenen Berggipfeln flossen Minnsale nach den Niederbreiten hinab und fraßen sich in dem widerstandlosen Schnee ein immer breiteres Bett. Hier und dort sah man schon blaugrüne Nasenstreifen und schwarze Aderfurchen hervorlugen. Mit dem ist's Matthei am letzten, aber er wird noch Erben haben,“ meinte Inspektor Wiegandt im Selbstgespräch, als er in dem Wald die Chauffee nach Jegenitz hinaufstapfte und seine Blicke über die Felder schweifen ließ. „Ein labbriges Wetter!“ setzte er seine Betrachtungen nach einer Weile fort, „man geht wie in flüssiger Mehlsuppe und kommt mehr erd- als vorwärts. Eine Dummheit, bei diesem Aufstau die schmierigen Landstrassen abzulassen!“ Aber sowie's ein bißchen nach Frühling riecht, muß solch alter Wälfährer von Landwirth ja raus, sonst meint er was zu verkommen. Und gerade heute ist mir's, als wenn ich noch ganz was Erntes erleben müßte. Hoffentlich was Gutes.“

Er hatte das letzte kaum gedacht, als er in einiger Entfernung vor sich ein herrenloses Pferd quer über die Felder jagen sah.

Wenn das nicht die Wälfäre ist, die der Lindeneder vor vierzehn Tagen von dem Ragöfener Pferdejude gekauft hat, will ich Wälfäre heißen,“ murmelte er. „Dab's mir gleich gedacht, daß das Vieh Stille macht, und es dem superflügen „Herrn“ Kollegen Jegenitz fort auf den Kopf zugeht! Hoffentlich hat sich keiner mit ihm das Genick gebrochen. Es wäre kein Wunder.“

Er ging zehn Minuten lang, ohne auf etwas Auffälliges zu stoßen. Da, wo die Chauffee scharf nach Westen abbog, hatte man einige alte Bappeln gepflanzt. Hinter einem der noch am Wege liegenden Heischhäuschen trat jetzt ein junges Mädchen hervor und sah sich angesehene hilfsuchend nach allen Seiten um.

Wiegandt erkannte in ihm Evelyn Höpffe. Auch sie wurde jetzt auf den schneller näherkommenden aufmerksam und eilte ihm entgegen.

Nach im Nennen winkte sie ihm zu und wies nach rückwärts.

Na ja, da haben wir den Salat,“ murmelte er. Nun trafen beide zusammen. Evelyns Atem flog, Ueber ihre blühenden Wangen rollten unaufhaltsam dicke Tränen. Sie vermochte vor Aufregung nicht zu sprechen und stand zitternd vor Wiegandt.

Was ist denn los?“ fuhr er sie an, um seine eigene Angst nicht merken zu lassen.

„O, Herr Inspektor, er ist tot,“ konnte Evelyn nun mühsam herauspressen, als wollten die schrecklichen Worte nicht über ihre Lippen.

Er?“ schrie Wiegandt. „Wer denn?“

„O, der gnädige Herr von Lindeneder,“ schluchzte Evelyn schluchzungslos.

Na, na, schieten!“ beruhigte Wiegandt, der an so Schreckliches nicht glauben mochte. „Ihr Weiber macht's immer schlimmer. Und nun mal vorwärts!“ Während beide der Unglücksfälle zwielten, erzählte Evelyn, so gut es bei dem Dauerlauf ging:

„Ich wollt' nach Jegenitz, um Einkäufe zu machen. Da sehe ich plötzlich den gnädigen Herrn die Chauffee herabgeritten kommen. Sein Pferd geht ganz ruhig. Aber als er dicht vor mir ist und mir freundlich zu nicht, bäumt es mit einem Male hoch auf und rast quer über die Chauffee. Der Herr kommt's nicht halten. Gleich darauf stürzte er schon und blieb regungslos liegen. Und das Pferd immer quer über die Acker weg. O, Herr Inspektor, sagen Sie mir bloß nicht, daß es vor meinem roten Umhangstuch gelehnt hat, ich könnt' sonst mein Verbot nicht wieder froh werden.“

Wiegandt fiel der jammernde Ton, in dem Evelyn das alles vortrug, auf die Nerven. Er mußte grob werden, um seiner eigenen Angst und Sorge ein Wäntelchen umzuhängen.

„Zum Ruckel mit deinem dummen Geheule, Mädel!“ rief er und begann noch schneller zu laufen, daß ihm Evelyn kaum zu folgen vermochte. „Wovor der Gaul geschreit hat, weiß ich doch nicht! Weßhalb laufen ihn die Lindeneder!“

Sie erreichten bei seinen letzten Worten die Stelle, an der Heinz gestürzt war.

„Dort!“ wies Evelyn auf den in der Tat wie tot Dallegenden.

Ans einer Wunde am Hinterkopf sickerte Blut und färbte den Schnee. Die Augen waren geschlossen, die Hände hatten sich krampfhaft zu Fäusten geballt.

Mit einem Satz sprang Wiegandt in den Chauffeegraben, auf dessen Böschung Heinz lag, und brachte, neben ihm niederknien, das Ohr dicht an die Brust des Gestürzten. Ein schwacher Schimmer der Freude ging blitzschnell über sein Gesicht, als er den Kopf wieder hob.

„Gott sei Dank!“ murmelte er mit einem erleichterten Aufatmen. „Die Geschichte sieht zwar böse aus, aber er lebt noch.“

Dann ging er ohne Besinnen an eine erste Hilfeleistung.

Er gab dem Körper des Verunglückten eine bessere Lage, öffnete den enganliegenden Kragen der Weisuppe und zog zuletzt sein riesengroßes, rotgeblümtes Schuppstuch aus der Tasche.

Es ist erst vor einer Stunde ganz rein aus der Wäschkammer genommen und noch ungebraucht,“ sagte er, obwohl niemand die tadelloste Sauberkeit des Tuches bezweifelt hätte, und riß es quer durch. Er leuchtete eine der beiden Hälften mit dem schmelzenden Schnee an, satzte sie mehrmals zusammen und legte sie auf die Wunde. Die andere Hälfte band er darüber.

„Kopfschmerz, Schärze ab, Winterjacke aus!“ kommandierte er dann. Und während Evelyn seinen Befehlen nachkam, entledigte auch er selbst sich seiner Zoppe, unter der er eine geistliche Weste trug. Evelyns Kleidungsstücke wurden zu einem Bündel zusammengedrückt und Heinz unter den Kopf geschoben. Wiegandts Zoppe breitete man ihm über die Brust. Das eiskalte Wasser auf der Wunde und die bequemere Lage gaben dem Verunglückten die Besinnung wieder. Er öffnete die Augen und sah verständig aus auf die beiden Samariter. Zu sprechen vermochte er nicht.

Wiegandt erkannte, daß ärztliche Hilfe so schnell wie möglich herbeizuholen werden mußte.

„Du wirst bei dem gnädigen Herrn, Eva,“ ordnete er an, „und ich werde, so flint mich meine alten Beine tragen können, nach Lineder laufen und das ganze Haus alarmieren, einen zum Doktor jagen und ein paar mit einer Bahre herführen.“

Schon eilte er die Chauffee hinab, daß ihn der wässrige Schnee den Rücken hinaufspritzte. So schnell war der bedächtige Wiegandt in seinem Leben selten gelaufen. Höchstens damals, als es galt, den „Lindeneder'schen Strauchkrieger“ beim Nauden der heimlich entwendeten „Halblangen“ abzupacken oder ihn bei einem anderen in Gemeinschaft mit der Spielfameradin in Szene gelesenen Streich zu ertappen. Nach einer Viertelstunde leuchtete er schon über den Lindeneder Hof und stieß auf einen Knecht, der gerade zum Mittagessen nach der Kenteinschlendere.

Er grüßte, als Wiegandt hochrot im Gesicht, über und über beirpigt, in seiner geirriten Weste vor ihm stehen blieb.

„Freder Kerl, laß dein blödsinniges Lachen!“ donnerte ihn Wiegandt an. „Wo ist euer Inspektor?“ Der Knecht zuckte gleichmütig die Achseln und zeigte ob der ungalanen Anrede ein beleidigtes Gesicht.

„Kannst du das Maul nicht aufmachen!“ brüllte Wiegandt jetzt erboht und erhob drohend die Hand. Der Knecht duckte sich und brummte:

„Na, na, immer schämen! Wi loaten uns nieß schon, am wenigsten von die Driebuch'schen.“

Aber Wiegandt lieferte den Gegenbeweis mit über raschender Schnelligkeit. Dann entfaltete er seine Stimme zum stärksten Fortissimo und brüllte über den ganzen Hof weg: „Herr Jegenitz! Herr Jegenitz! Herr Jegenitz! — Junger Dörte! Junger Dörte! — Alle Mann! Ist das ganze Neß denn leer?“

Die Wirkung des trompetenstöhnlichen Rufens war frappant.

Ein paar Stallknechte flogen auf und ließen in ihren Desfungen einige Knechte sehen, die, mit einem kleinen Taschenspiegel und einem Kamm bewaffnet, Toilette zum Mittagessen machten und die reichlich mit Wasser getränkten blonden Strähne sich in die Stirn geharkt hatten. Pöchner flatterten erschrocken auf und ließen flügelstreichend nach dem großen Dingerhäusen. Aus dem Souverain stürzte eine Anzahl Wälder, hinter ihnen kam Mamsell Dörte und als letzte, noch lachend und sehr behäbig, Inspektor Jegenitz.

Alle lachten.

„Verückt seid ihr!“ fuhr Wiegandt auf.

„Aber ich bitte Sie, Herr Kollege!“ sagte Jegenitz vorwurfsvoll. „Man könnte ja meinen, die Welt gehe unter, so schreien Sie.“

Wiegandt sah ihn zornsprühend an.

„Herr! denken Sie, ich reime nie zu meinem Vergnügen die Lunge aus dem Leibe? Reissen Sie Ihren Gaul aus dem Stall und reiten Sie wie das Wetter nach Jegenitz zum Doktor. Er muß gleich kommen, sofort, auf der Stelle! Draußen an der Chauffee liegt Ihr Herr mit blutendem Kopfe und wahrscheinlich gebrochenen Knochen ...“

„Wie? ... Wa ...?“ unterbrach ihn Jegenitz ganz entsetzt.

„Wie ... Wa ...?“ ästete Wiegandt nach. „Reiten Sie! Reiten Sie! ... Starren Sie mich nicht noch lange an! ... Und wenn Sie's wissen wollen, Sie sind mit Schuld an dem Mahrer. Denn der hochbeinige Gaul, den Sie von dem Ragöfener Pferdejude gekauft haben, ist durchgegangen und ...“

Er brach plötzlich ab und wandte sich um; denn er hörte hinter sich auf dem Pflaster den rasenden Hufschlag eines in den Hof preschdenden Pferdes. Das schweißbedeckte, flodenden Schaum verliedene Tier lagte nach den Ställen.

Jetzt brach auch das Verständnis durch bei den antächtig gaffenden Knechten und Wäldern. Hier und da schrie einer auf, angstvoll und ahnungslos. Das Lachen verschwand von den Gesichtern.

„Der Herr!“ — Ein Unglück!“ hörte man.

Jegenitz rann schon nach seiner Wohnung, um ein Wälfäre zu holen.

„Stattelt einen Gaul!“ kommandierte Wiegandt in die allgemeine Verwirrung hinein. Man beistelt sich, ihm Folge zu leisten. Gleich darauf kam Jegenitz, saß auf und sprenge vom Hofe.

„Hier Mann Siedel an!“ befahl Wiegandt weiter, als das eine erledigt war.

„Habt ihr eine Bahre?“

„Ja!“

„Raus damit!“

Ein hastendes Laufen begann. Jeder wollte den erste sein.

Ufahfall im Gesicht kam jetzt Mamsell Dörte, die, als sie ihren alten Feind gesehen hatte, wieder nach der Küche gegangen war, auf Wiegandt zugeföhrt. Man hatte sie bereits verständigt.

„O,“ jammerte sie, „wie konnte so etwas mög lich sein! Der arme Herr hat aber auch weiter nichts als Unglück.“

„Zammern Sie keine Lagen Ditanen, Vießtel!“ hür sie Wiegandt an. „Machen Sie das Bett her, reforen Sie Reinwand zum Verbinen, stellen Sie Wasser hin und was sonst noch alles nötig ist ...“

Ich gehe mit den Knechten raus und hole ihn ...“ Die kamen schon mit der Bahre. Voran, als den Dienstfertigkeit, der, den Wiegandt mit der gesalzenen Ohrfeige bedacht hatte.

Wiegandt nicht befriedigt, trat an seine Seite und schritt, neben ihm hergehend, vom Hofe.

„Siehst du, mein Jungelchen,“ sagte er nach einer Weile, „der kleine Klops hat dich auf die Sprünge gebracht! Na, laß man! Wenn er hier wieder gefund wird, kriegt du von mir auch einen Daler Schmerzensgeld.“

Der Knecht schüttelte den Kopf.

„Sei können mit glitz auf die annere Eide o ne vernehmen, wenn hei man wedder gesund wird. An id wolle gern keenen Doaler. — Ja gew noch ein!“

Mamsell Rose holte rüde die Klöße und das geschmort Mamsellische noch tiefer in die warm Dörröhre hinein, sah zum sonnigvielen Male nach der Küchenuhr, die schon 1/2 zeigte, und murzte: „Nein, diese Wummel! Eine ganze Stunde dörme ich mich nun schon mit dem Essen herum, und e kommt immer noch nicht. Das bin ich gar nicht gewohnt an ihm. Eine Viertelstunde will ich's noch nit ansehen. Ist er dann nicht da, kann er am Daumen lutschen.“

Sie rumorte argertlich zwischen den Töpfen umher, schalt auf ein Wälfchen, das Wasser verschüttete, und bemerkte es in ihrer Wut gar nicht, daß Wieselotte in die Küche trat. Erst als ihr Name genannt wurde, fuhr sie herum.

„Rose, Wiegandt ist wohl schon wieder fort?“

fragte Wieselotte.

„J, der war noch gar nicht hier,“ entgegnete die Mamsell unwirsch.

„Das ist ja sonderbar! Wenn er kommt, schide ihn doch zu mir, ich habe etwas mit ihm zu besprechen.“

Mamsell Rose wartete in sich immer steigenden Wut bis drei, zog dann das bis jetzt gewärmte Mittagessen aus der Mähre und stellte es zornig in die Speisekammer.

Nach einer weiteren halben Stunde, in der auch Wieselotte zweimal nach Wiegandt gefragt hatte, begann die Wut abzulaufen. Nun griff Besorgnis Platz. So lange sie schon in Diebstahl das Regiment führte, und das waren nun bald dreißig Jahre, war ihr so etwas an Wiegandt noch nicht vorgekommen. Sie ließ auf dem Hofe nachfragen, aber niemand hatte ihn seit den Vormittagsstunden gesehen.

Als sie schon ein paar Knechte beauftragen wollte, nach ihm zu suchen, kam er.

Wilde und beschmutzt. Einzelne Strähnen seines grauen Haars quollen unter der Mähre hervor, und das Gesicht war fergewoll. Er ließ sich schwer auf einen Stuhl fallen und sagte kein Wort.

„J, du meine himmlische Güte! Wiegandt! Wie sehen Sie aus!“ schrie Mamsell Rose ganz entsetzt. Und dann erinnerte sie sich der nutzlosen, langwierigen Wärmerei und ging aus dem Ton der Besorgnis und des Erstaunens in den über, den man anschlägt, wenn man einem eine Philippika halten will.

„Ist das christlich von Ihnen, mich drei Stunden lang Klöße und Hammelfleisch wärmen zu lassen? Nun können Sie's kalt essen.“

Wiegandt winkte mit der Hand. Das sah so wegwerfend und großartig, so gegen die Wut der Mamsell erhoben aus, daß diese die Krone in die Seite stemmte.

„Was scheren mich Ihre Klöße, Mamsell,“ sagte er, als hätte er bei einem Prinzen diniert. „Dents pfeife ich darauf. Ich habe etwas anderes zu tun, als an Ihr Mittagstrog zu denken.“ Die Mamsell hätte gern weiter gefragt, aber sie erinnerte sich der wiederholten Nachfrage Wieselottens und setzte ihn von deren Worten in Kenntnis.

Mit der Ruhe eines Stoikers benutzte Wiegandt die fünf Minuten, die er noch schweigend in der Küche saß, dazu, sich das wirre Haar glatt zu streichen und die Schmutzspitzer notdürftig von den Beinkleidern zu entfernen.

Letzteres trug ihm stumme aber um so bereitere Blicke der Wut von der Mamsell ein, die eine derartige Verunglimpfung ihres Heilighums im stillen als eine „Schikane“ bezeichnete. Kaum war er gegangen, als sie nach der Stelle stürzte, wo er gegessen hatte, um mit Wefen und Schaufel „die halbe Landstraße“ bis auf das letzte Tüpfelchen zu entfernen.

Der so schändlich um sein Mittagessen gekommene Getrene Driebuch's — das ihm in Lindeneder von Mamsell Dörte angebotene Mäh, dicke Erben und Sauerkraut nebst gebadenen Schweinsfüßen, hatte er trotz seiner Vorliebe für dieses Gericht mit der Begründung ausgeklagen, er würde lieber verhungern, als das essen, was eine Dörte Wölff gefocht habe — stapfte mit müden, schweren Schritten die eichenen Stufen der nach dem oberen Stockwerk führenden Treppe hinan.

Wieselotte empfing ihn mit einem Scherz, der auf sein langes Ausbleiben Bezug nahm, wunderte sich aber im stillen, daß der in seiner Kleidung sonst so akkurate und peinliche Mann so derangiert aus sah und daß auf seinem stets jovialen Gesicht der Ausdruck banger Sorge und die Spuren hoher Erregung lagen. Sie ging aber trotzdem gleich zu der mit ihm zu besprechenden Wirtschaftsangelegenheit über und erwähnte sein Aussehen mit keiner Silbe.

Während sie sprach, erwog Wiegandt, ob er das Unglück in Lindeneder mit Stillschweigen übergehen oder davon reden solle. Kurzherd entschied sein Ehrgefühl für das letztere. Er gab auf die Fragen Wieselottens in der zur Besprechung stehenden Sach Auskunft und ging nicht, als die Angelegenheit erledigt war.

„Noch etwas, Wiegandt?“ fragte Wieselotte.

„Ja, gnädiges Fräulein.“ Dann schwebte er und drehte seine Wälfäre in den Händen. Es wurde ihm furchtbar sauer, Ueberbringer einer Unglücksbotschaft zu sein. Hoffentlich nichts Unangenehmes,“ meinte Wieselotte, ihn erwartungsfull, beinahe erschrocken ansehend.

„Nein, nichts Unangenehmes, gnädiges Fräulein, mehr ... etwas recht Trauriges ...“ Der Lindeneder Herr ist beim Reiten gestürzt und ...“

Wieselotte sprang entsetzt auf und griff nach ihrem Herzen. Eine fahle Wälfäre trat in ihr Gesicht. Wiegandt unterbrechend, rief sie: „Und tot? Um Gottes willen, sagen Sie, daß er noch lebt! Es d a r f nicht tot sein!“

„Auch das noch!“ schob es Wiegandt durch den Kopf, als er die entsetzliche Angst sah, die in ihren Augen stand, „eine unglückliche Liebe noch obendrein! Denn daß sie ihn liebt, sehe ich jetzt so sicher wie das Reisen unseres Vlogens im Juli!“ Vant fügte er dann hinzu: „Tot nicht. Noch nicht! ... Der Doktor hat mit den Schultern gezuckt, wie das die Augen gelehrten Herren immer machen, wenn sie selbst nichts wissen. Wenigstens hat er soviel herausgefunden, daß es eine Gehirnverletzung, zwei Rippenbrüche und einen Armbruch gefocht hat. „Nube, Nube — um sorgfältige Pflege,“ meinte er, als er ging.“

Wieselotte krampte es das Herz zusammen um in ihre Augen traten Tränen. „Armer, armer Heinz!“ sagte sie traurig-leise.

Sollte dieser unerwartete Unglücksfall nun nicht ich das letzte unter sein schicksalreiches Leben vollen Enttäuschungen und Widerwärtigkeiten setzen? O, das wäre graufam gewesen! Und sie ergitterte bis in ihre innerste Seele, wenn sie der naheliegenden Möglichkeit gedachte ... Konnte sie denn gar nichts tun, um ihm zu helfen? Sollte sie, fern von ihm, entsetzlich bange Tage der Ungewißheit und Sorge, die sie verzehren würden, erleben? Nein, tausendmal nein! Hier gab's für sie kein Ueberlegen. Ganz klar stand ein Wort vor ihr, und das forderte:

Anordnung.

Auf Grund der Bekanntmachung über Speisefette vom 20. Juli 1916 (R. G. Bl. S. 755) sowie der dazu ergangenen Ausführungs-Anordnung vom 22. Juli 1916 Ziffer 2 und der Grundzüge der Reichsfettstelle für Speisefette zur Bekanntmachung vom 20. Juli 1916 wird für den Umfang des Regierungsbezirks Minden folgende Anordnung erlassen:

I. Allgemeines.

§1. Als Fett im Sinne dieser Anordnung gelten: Butter und Butterschmalz, Margarine und Kunstspeisefett, Schweineschmalz aus gewerblichen Schlachtungen, Speisefalg, Speisefleisch.

Die Anordnung gilt nicht für: 1) Das in Haus-schlachtungen gewonnene Fett. 2) Butter aus Ziegen-milch.

§ 2. Es sind zu unterscheiden: Fettlieferungsverfänger und Fettverfängerberechtigte.

Fettlieferungsverfänger für sich und ihre Haushaltsangehörigen sind diejenigen Milchzeuger, welche selbst Butter herstellen oder von der Sammelmolkerei, an die sie Milch liefern, Butter erhalten, soweit die hergestellte oder von der Molkerei erhaltene Butter für ihren eigenen zuläufigen Bedarf ausreicht.

Alle übrigen Personen — die in Absatz 2 erwähnten, soweit ihre Selbstversorgung an Butter oder Beförderung nicht ausreicht — sind Fettverfängerberechtigte.

II. Butter.

§ 3. Alle im Regierungsbezirk Minden sowohl in Sammelmolkereien als in landwirtschaftlichen Betrieben hergestellte Butter und Butterschmalz ist mit der Erzeugung zu Samstagen des Kommunalverbandes, in dem sie erzeugt wird, beschriftet.

§ 4. Trotz der Beschriftung dürfen: a) Fettlieferungsverfänger, die selbst butter, 180 Gramm Butter für Woche und Kopf ihrer Haushaltsangehörigen und die jeweilige Fettmenge (§ 9) für Woche und Kopf der bei ihnen beschäftigten und Beförderung Kriegsgefangenen und Saisonarbeiter in ihrem Haushalt verwenden.

b) Sammelmolkereien an ihre milchliefernden Selbstverfänger 180 Gr. Butter für Woche und Kopf ihrer Haushaltsangehörigen und die jeweilige Fettmenge (§ 9) für Woche und Kopf der bei den Selbstverfängern beschäftigten und Beförderung Kriegsgefangenen und Saisonarbeitern zurückliefern. Bei denjenigen Milchlieferanten, welche Butter selbst herstellen, ist die zurückzuführende Menge entsprechend zu kürzen.

§ 5. Die Sammelmolkereien haben ihre Butter — vorbehaltlich der Bestimmung des § 4 b — nach Anordnung des Kommunalverbandes zu verwenden und ihren verfügbaren Bestand jeden Montag dem Kommunalverbande zu melden.

§ 6. Die Fettlieferungsverfänger haben die in ihren Betrieben über den zulässigen Selbstverbrauch hinaus hergestellte Butter an den für sie zuständigen Verkäufer (Ausschüttstelle) abzugeben.

Verkäufer (Ausschüttstelle) bestimmt der Kommunalverband.

§ 7. Sammelmolkereien, Verkäufer und Ausschüttstellen haben den Weisungen des Kommunalverbandes Folge zu leisten, insbesondere über die Butter-Erzeugung, Butteranlieferung und deren Verwendung nach einem vorgeschriebenen Muster genau Buch zu führen und die Bücher auf Verlangen vorzulegen.

§ 8. Für die Ablieferung der Butter nach § 6 sind die jeweiligen Festsetzungen über Höchstpreise maßgebend.

III. Versorgung der Fettverfängerberechtigten.

§ 9. Fettverfängerberechtigte erhalten die im § 1 genannten Speisefette nur gegen Fettmarken.

Die Fettmenge und Fettart (Fettart), welche auf eine Fettmarke abgegeben werden darf, wird nach den jeweiligen Bestimmungen von den Kommunalverbänden festgesetzt und bekannt gemacht. Die Fettart darf 90 Gr. für Kopf und Woche nicht überschreiten.

Kranke, Schwangere und Wöchnerinnen können auf ärztliche Anordnung Zusatzmarken gegeben werden.

Ziegenhalter können nach Anordnung der Kommunalverbände im Bezuge von Fettmarken beschränkt werden.

§ 10. Gastwirte erhalten nach näherer Bestimmung der Kommunalverbände eine Fettmenge auf Grund besonderer Bescheinigung.

§ 11. Die Kommunalverbände erlassen die zur Ausführung dieser Anordnung erforderlichen Bestimmungen; sie können die Versorgung der Fettverfängerberechtigten den Städten, Gemeinden oder Gemeinden übertragen.

§ 12. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden nach Maßgabe der §§ 34 und 36 der Bekanntmachung über Speisefette vom 20. Juli 1916 mit Geldstrafe bis zu 1 Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10.000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Minden, den 29. August 1916.

Der Regierungs-Präsident. v. Borries.

Ausführungsbestimmungen.

Auf Grund der Bekanntmachung über Speisefette vom 20. Juli 1916 (R. G. Bl. S. 755) und der dazu ergangenen Ausführungs-Anordnung vom 22. Juli 1916, sowie zur Ausführung der vorstehenden Anordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten zu Minden vom 29. August 1916 wird für den Stadtkreis Herford folgendes bestimmt:

Zu § 1. Die im § 1 genannten Fettarten dürfen nur von Fettverfängerberechtigten gegen Vorlegung der Butter(Fett)marke und Angabe der erforderlichen Fettmarken gekauft werden.

Ein Anspruch auf den Bezug bestimmter Fettarten und Fettmengen besteht nicht.

Zu § 3. Nur die hergestellte Butter und Butterschmalz sind beschlagnahmbar, während die Milchlieferung an diejenige Stelle zu erfolgen hat, an die sie bisher geliefert wurde oder an welche zu liefern vom Magistrat vorgeschrieben wird.

Neben die in einen anderen Kreis gelieferte Milch ist genau Buch zu führen. Die ausgeführte Menge ist zum 1. und 15. jedes Monats dem Magistrat anzuzeigen.

Zu § 6. Für den Stadtkreis Herford sind Verkaufsbereiche gebildet und einzelnen Verkäufern zugewiesen, die mit Ausweisarten des Magistrats versehen sind. Nur an diese zugelassenen Personen, die sich durch Vorzeigen der Karte ausweisen müssen, darf die Butter verkauft werden. Die Erzeuger von Butter sind ver-

pflichtet, alle im § 6 genannte Butter an die Verkäufer abzugeben. Die Verkäufer haben über die abgelieferte Menge eine Bescheinigung auszustellen.

Alle privaten Butterlieferungsverträge hören auf.

Zu § 8. Unter Aufhebung aller früheren Preisfestsetzungen wird der Höchstpreis bei Ablieferung durch den Landwirt in die Sammelstelle für Butter bester Sorte auf 2,30 M für das Pfund festgesetzt; Butter geringerer Beschaffenheit ist entsprechend niedriger zu bezahlen.

Zu § 9. Krankenhäuser und andere öffentlichen und privaten Anstalten werden als Haushalte behandelt und erhalten eine auf die Zahl der Insassen lautende Butter(Fett)marke und die erforderlichen Fettmarken.

Zum Bezuge von Fettarten und Marken sind nur die im Stadtkreis Herford polizeilich gemeldeten Personen berechtigt. Für beschuldete länger als 4 Tage in Herford anwesende und diesen gleich zu achtende Personen werden besondere Fettarten mit den zugehörigen Marken herausgegeben. Militärurlauber erhalten gegen Vorlegung ihres Urlaubsscheines Fettmarken.

Fettarten und Fettmarken sind nicht übertragbar.

Veränderungen in der auf der Butter(Fett)marke angegebenen Personenzahl sind unverzüglich unter Vorlegung der erforderlichen Nachweise bei der Kartenausgabestelle anzuzeigen. Scheiden Personen aus einem Haushalt aus, so sind die Fettmarken für diese zurückzugeben.

Für Beachtung dieser Bestimmungen sind neben den Haus- und Hofbesitzern zu machenden Personen die Haushaltungsvorstände verantwortlich.

Kranke, die auf Grund ärztl. Zeugnisse zum Bezuge von Mengen berechtigt sind, erhalten darüber eine Bescheinigung und die erforderlichen Marken.

Zu § 11. Die Anordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Herford, den 15. September 1916.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch erneut darauf hingewiesen, daß alle Gefolge pp. sämtlicher ausgeübten und noch nicht ausgeübten Wehrpflichtigen auf freiwilligen Eintritt in den Heeres- oder Marine- oder Luftwaffen-Einstellung bei einem bestimmten Truppenteil usw. stets auf dem Dienstwege, d. h. beim zuständigen Bezirkskommando — nicht bei höheren militärischen Behörden, z. B. Generalkommando — einzureichen sind. Die Abgabe des Dienstweges ist unzulässig, es verzögert nur die Erledigung der Anträge und belastet unnötig die Dienststellen. Auf eine Prüfung der beim stellf. Generalkommando in Münster eingehenden Gesuche kann sich daselbst nicht einlassen; dieselben werden vielmehr dem zuständigen Bezirkskommando zur weiteren Erledigung abgegeben.

Sodann wird noch bemerkt, daß eine Berücksichtigung der genannten Anträge aus dienstlichen Gründen nur in den seltensten Fällen erfolgen kann.

Detmold, den 12. September 1916.

Königliches Bezirkskommando.

Bekanntmachung.

Für das hiesige städtische Mannen- u. Brausebad „Kaiser Wilhelm-Bad“ wird zur Vertretung des Bademeisters, der zum Militärdienst eingezogen wird, eine geeignete, möglichst fachmännische Kraft (Masseur pp.) gesucht.

Bei sofortigem Eintritt kann die Einarbeitung durch den jetzigen Bademeister erfolgen.

Gesuche mit Angabe der Gehalts-Ansprüche sind sofort bei uns einzureichen.

Herford, den 9. September 1916.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Verkehr mit Web-, Wirt- und Strickwaren.

Es ist bei uns darüber Klage geführt worden, daß Schneiderinnen und Hausierer die nicht bezugsfreie Ware oft ohne Bezugschein weiterveräußern.

Wir machen darauf aufmerksam, daß nach der zu § 11 der Bundesratsverordnung ergangenen Erklärung der Reichsbekleidungsstelle die Schneider, Schneiderinnen, Hausierer, Markt-reisende und Reisegeschäfte nur gegen Bezugschein an die Verbraucher veräußern dürfen.

Es wird deshalb empfohlen, bei Lieferung der Waren den abgestempelten Bezugschein vom Verkäufer zu fordern. Uebertretungen werden streng bestraft.

Herford, den 11. September 1916.

Der Magistrat.

Zeichnungen auf die

5. Kriegs-anleihe

nehme ich bis zum 5. Okt., mittags 1 Uhr, kostenlos entgegen.

A. Raphaelson.

Wir nehmen Zeichnungen auf die

fünfte Kriegsanleihe

unter den bekannten Bedingungen bis zum 5. Oktober, mittags 1 Uhr, entgegen.

Stadtparkasse zu Herford.

Zeichnet die fünfte Kriegs-Anleihe.

Bar-Einzahlungen.

d. h. Gelder, die noch bei keiner Kasse belegt sind, für die 5. Kriegs-Anleihe werden von Mk. 5.— an in jeder Höhe von der unterzeichneten Kasse, deren Annahmestellen und den Herren Lehrern sämtlicher Schulen des Landkreises Herford angenommen.

Je nach Höhe der Beträge werden den Einzählern Stücke der Kriegs-Anleihe oder Kriegssparbücher ausgehändigt, welche letztere bis 2 Jahre nach dem Kriege mit 5 % verzinst werden. Jede gewünschte Auskunft wird von uns und den Herren Lehrern gern gegeben.

Herford, den 2. September 1916.

Kreis-Sparkasse.

Rheinisch-Westfälische Zeitung

Werktäglich

3 Ausgaben:
Morgen
Mittag
Abend
Sonntags einzeln

Essen

Dortmund Duisburg

Hauptvertretungen:

Bielefeld, Bochum, Düsseldorf, Elberfeld-Barmen, Gelsenkirchen, Hagen, Hamm, Herne, Krefeld, Mülheim-Ruhr, Münster in Westfalen, Recklinghausen, Wanne, Witten

Bezugs-

preis:

5²⁵

durch die Post

ohne Bestellgeld

vierteljährlich

Unabhängig

Bedeutendste Zeitung des rheinisch-westfälischen Industriegebietes. nationales Organ. Erstklassiger Handelsteil. Reichhaltiges Feuilleton. Zuverlässige und schnelle Kriegsberichterstattung. Hervorragendes Anzeigenblatt, namentlich für die Eisen- und Schwerindustrie. Großer Stellenmarkt.



Sonnabend, Sonntag, Montag:

Alwin Neuss,

der König der Detektive, der unübertreffliche Sherlock Holmes,

Darsteller in Neuheit! 4 Akte!

Ein Schrei in der Nacht.

Detektivdrama in 4 Akten nach einer Idee von Paul Rosenhain.

(Bitte nicht zu verwechseln mit dem hier bereits gezeigten Gesellschaftsdrama: „Der nächtliche Todesschrei.“)

Neuheit! Der 3 Akte! überfahrene Hut.

Glänzender Lustspielschlager in drei Akten von Georg Kaiser.

In den Hauptrollen: Hugo Flink, Franz Schmeller, Fri. Dobischinsky.

Urkommische Situationen! Vorzügliches Spiel!

Als Einlage:

Neuheit! 4 Akte!

Der Erbförster.

Ein Filmschauspiel in 4 Akten n. d. gleichn. Drama von Otto Ludwig, verf. u. in Szene gesetzt v. Dr. Hans Oberländer, in der Hauptrolle Hans Mierendor.

Unsere verehrten Sonnabends- u. Montagsgäste werden höflich gebeten, rechtzeitig zu kommen!

William Voss kommt!

Harry Piel kommt!

Hedda Vernon kommt!

Ostwalds private Handelsschule, Herford.

Am 9. Oktober beginnt der neue Handelskurs für Damen und Herren.

Vorbereitender Unterricht für den kaufmännischen Beruf in Schönschreiben, Deutsch, Briefwechsel, Rechnen, Handelskunde, Buchführung, Stenographie und Maschinenschreiben, praktische Kontorarbeiten.

Da vom 1. Oktober ab alle Handelsschulen in Preußen die geschlossenen Handelsurke nur eine beschränkte Anzahl Damen aufnehmen dürfen, bewirbt man die Annahme rechtzeitig.

Sprechstunden täglich 9—1 und 3—6 Uhr, Sonntags vormittags, Mittwoch und Sonnabendmittag nicht. Unterrichtspläne kostenlos.

Der Leiter: Ostwald, Dipl. Kaufmann.

Kräftige Arbeiter

finden bei gutem Lohn sofort Beschäftigung.

Chem. Düngefabrik G. Stodick & Co., A.-G.

Löhne i. B.

Färberei Münzer

erische Wäscherei

Herford

Steinstr. 15. Fernspr. 499

Annahmestellen:

Für Löhne:

Kaufmann A. Middelman

Löhne-Bahnhof,

für Vlotho:

Kaufmann A. Flotho,

Vlotho.

Seit Jahren bekannt durch gute und preiswerte Arbeiten.

Metalbetten

an Private, Katalog frei

Solzbachmatt, Stüberstr.

Eisenmöbelfabrik Suhl, i. B.